

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 30 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 828.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 159.

Montag, den 10. Juli 1916.

23. Jahrg.

## Kartoffelsorgen.

Die Wochen, die wir jetzt durchleben, sind kritischer als die ganze vorausgegangene Kriegszeit. So sehr auch das erste Kriegswirtschaftsjahr schon seine Plage hatte — verglichen mit der Gegenwart, fühlten wir damals den Druck der wirtschaftlichen Absperrung kaum. Die Preisbewegung war zwar von vornherein energisch nach oben gerichtet, aber das drückende Emporschnellen brachte erst der Hochsommer des vorigen Jahres. Selbst bei der Versorgung mit Speisefetten — sicher der empfindlichste Punkt der ganzen Ernährungsfrage — merkte der Käufer bis dahin noch keine Schwierigkeiten. Vor allem aber boten uns die reichen Kartoffelbestände in der Zeit vor der neuen Ernte eine Sicherheit, die ernste Sorge noch nicht aufkommen ließ. Die Verbrauchsregelung hatte gerade mit den Kartoffeln so sparsam gewirtschaftet, daß man im Mai gestand, weit größere Vorräte davon zu haben, als man wirklich brauche. Eßt mehr Kartoffeln! mahnte man öffentlich, um die Vorräte möglichst der Verwertung zuzuführen. Aber trotzdem verbarben große, große Mengen. Nun begann die Kritik zu fragen: Warum hat man nicht

frühzeitiger den Bedarf festgestellt?

Hätte man nicht besser diese Kartoffeln, die jetzt nur faulender Schmutz sind, für die Verfütterung freigegeben? Oder hätte man nicht einen größeren Posten zu Trockenpräparaten verarbeiten lassen können?

Wie ganz anders in diesem Jahre: gerade der Kartoffelmangel ist wahrhaft beklemmend. Die Masse des Volkes, die heute mehr als zu andern Zeiten auf Kartoffeln angewiesen ist, leidet empfindlich darunter. Der Stand der Ernährungsfrage ist ernstler als je zuvor. Noch trennen uns mehrere Wochen von der neuen Ernte. Zwar kommen heute schon neue Kartoffeln auf den Markt, aber doch in zu geringer Menge, um eine wesentliche Erleichterung der Beschwerden zu bringen. Größere Zufuhren sind nicht vor Ende Juli — Anfang August zu erwarten; der Zeitpunkt hängt sehr von der Witterung ab.

Es ist ersichtlich, daß die Stimmung in den leidenden Schichten der Bevölkerung unter der Wirkung dieser Beschwerden sehr herabgedrückt ist. Vor dem Radikalismus der Beschlagnahme aller Vorräte scheute man bisher zurück, und was man statt dessen unternahm, war nicht geeignet, die Gesetzgebung der kapitalistischen Preisbildung aufzuheben.

Die Kartoffelpolitik dieses Jahres ist viel und scharf kritisiert worden, und von keiner Seite mit größerem Recht als von der Arbeiterpresse, die sich keineswegs in inhaltslosem Tadel erging, sondern ihre Kritik stets sachlich fundierte und es nicht an praktischen Vorschlägen fehlen ließ. Von dieser Kritik braucht man kein Wort zurückzunehmen — sie ist ja in schmerzlichster Weise

durch die Tatsachen bestätigt und gerechtfertigt

worden. Gerade wenn wir den guten Willen der Versorgungsbehörden anerkennen, ergibt sich der zwingende Schluß, daß man nunmehr, im dritten Jahre der Kriegswirtschaft, zu grundsätzlichen Änderungen greifen muß. Man kann nicht mit Grund bestreiten, daß die Behörden mit dem System der bloßen Vermittlung und der partiellen Beschlagnahme getan haben, was sich damit tun ließ. Was sie trotzdem gefehlt haben, liegt auf einem andern Gebiet.

Ueber den Dispositionen zur Einteilung der Kartoffelbestände hat ein verhängnisvoller Unstern gewaltet. Im vorigen Jahre stellte sich im Mai und Juni ein großer Ueberfluß heraus, der nicht mehr verwertet werden konnte und dann zum Teil verbarb. Mit dieser Erfahrung ging man an die Einteilung der Bestände für das zweite Jahr. Man wollte nun natürlich diesen Fehler vermeiden und der Kritik Rechnung tragen. Aber die Einteilung war doch ein sehr schwieriges Problem. Die Ernte war hervorragend gut, so hieß es. So gab man größere Vorräte für die Verfütterung frei. Der Schweinebestand war stark gelichtet. Andere Futtermittel, Kleie, Gerste usw., waren naturgemäß knapp. Schweine mußten herangemästet werden; man mußte auf die Kartoffel zurückgreifen und die gute Ernte ließ das auch als unbedenklich erscheinen. Es galt den Bedarf der Bevölkerung festzustellen. Wie schwer das ist, weiß man noch aus der ersten Zeit der Verbrauchsregelung, wo namhafte Stadtgemeinden ihren Kartoffelbedarf zehnmal so hoch einschätzten, wie er tatsächlich vor dem Kriege gewesen war. Hieran ist auch die Einteilung für das zweite Kriegsjahr geknüpft. Man hat den Umstand, daß die Bevölkerung infolge der geringeren Brotmenge, die ihr zur Verfügung steht, erheblich mehr Kartoffeln braucht als in normalen Zeiten, wohl bedacht, aber man hat

den Mehrbedarf stark unterschätzt.

Nach dieser irrigen Schätzung aber hat man die für die Verfütterung freizugebende Menge bemessen. Darin liegt der Fehler.

Vielleicht hat man bei der ersten Schätzung des Erntergebnisses etwas zu hoch gegriffen. Man muß bedenken,

daß man bei den früheren Erhebungen für die Erntestatistik den ganzen Parzellenbau unberücksichtigt ließ, den man nun aber mitzählte. Dabei hat man dann Flächen der Ernte zugerechnet, die beim Beginn des neuen Verbrauchsjahres längst leer waren; die Parzellenanbauer hatten die gezogenen Früchte zum Teil schon verzehrt, als man sie aber noch für den Bestand mitrechnete. Natürlich sind die Einteilungspläne auch dadurch gestört worden, daß man Vorräte auf die Seite schaffte und der menschlichen Ernährung entzog. Im nördlichen Hannover erzählt man von respektablen Kartoffelmengen, die unterhand den holsteinischen Schweinezüchtern zugeführt sein sollen. Sind solche Dinge auch im einzelnen unkontrollierbar, so darf man aber schon annehmen, daß viel Wahres daran ist; sonst wäre dieser

völlige Zusammenbruch des ganzen Einteilungsplanes ja überhaupt nicht zu erklären.

Diese Umstände wollen bei der Entscheidung der Frage, wen die Schuld an der gegenwärtigen Not trifft, beachtet sein. Der Verteilungsplan — der im einzelnen übrigens nicht öffentlich bekannt ist — war falsch. Das ist richtig. Aber es ist in der Tat sehr schwer, einen Plan aufzustellen, der sich in allem bewährt. Je näher man an die Dinge herantritt, um so mehr enthußen sie ihre Schwierigkeiten. Beides: Ernte und Verbrauch, ist schwer in seiner Menge zu fixieren. Diese beiden Größen aber sind die Unterlagen für alle weiteren Maßnahmen.

Es ist gefehlt worden, im ganzen wie im einzelnen. Im ganzen, indem man sich mit dem bloßen Vermittlungssystem begnügte und nur in äußersten Notfällen zu partiellen Beschlagnahmen griff. Im einzelnen, indem man es an einer

genügend strengen Kontrolle über den Verkehr mit Kartoffeln fehlen ließ, so daß es nicht verhindert werden konnte, daß der aufgestellte Verteilungsplan durch verschwiegene Geschäfte über den Haufen geworfen wurde. Solche Geschäfte sind durch manche Gerichtsurteile, die gegen solche und noch schlimmere Schiebung eine empörende Milde walten ließen, obendrein noch geradezu begünstigt worden.

Die nächsten Wochen werden hart für uns sein. Aber was hilft's? Wir müssen hindurch. Aber mit der neuen Ernte — neue und bessere Methoden! Das können und müssen wir verlangen.

In dem Artikel „Die Lebensmittelversorgung im künftigen Erntejahr“ in Nr. 158 unseres Blattes geben wir den gegenwärtigen Höchstpreis für geschälten Buchweizen mit 35 Mk. per Doppelzentner (100 Kg.), für Hirse mit 38 Mk. per Doppelzentner an. Wie uns nun die Firma H. u. J. Brüggemann in Lübeck mitteilt, liegt hier ein Irrtum vor. In der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 16. November 1915 ist ein Preis für geschälten Buchweizen im Großhandel überhaupt nicht angegeben, nur für die Abgabe im Kleinhandel an die Verbraucher ist der Preis mit 50 Pfg. für 0,5 Kg. vorgegeben. — Der Preis für polierte Hirse ist in der obigen Bekanntmachung mit 38 Mk. für 50 Kg. (1 Zentner) angegeben, d. i. 76 Mk. für einen Doppelzentner. Demnach bedeutet der in der neuen Verordnung über Buchweizen und Hirse vom 29. Juni ds. Js. festgesetzte Höchstpreis von 48,50 Mk. für den Doppelzentner geschälter Hirse nicht eine Erhöhung, sondern vielmehr eine ganz erhebliche Herabsetzung des gegenwärtigen Preises. Ebenfalls liegt es mit ungeschältem Buchweizen; hierfür beträgt der gegenwärtige Preis 30 Mk. für 50 Kg. (1 Zentner), während nach der neuen Verordnung der Preis auf 30 Mk. für den Doppelzentner festgesetzt ist.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Ueber die Schlacht an der Somme wird unter dem gestrigen Tage aus dem Großen Hauptquartier gemeldet: „Nun ist die erste Woche der großen Offensive an der Westfront vorüber. Das Urteil über die hochliegenden Pläne unserer Gegner kann dahin gehen: Die Offensive steht seit drei Tagen, zersplittert sich in erbitterten Einzelkämpfen an dem Wall unserer zweiten Stellungen, rennt da und dort hartnäckig und mit schwankendem Erfolg immer wieder gegen die Reste eines in Schutz geschlossenen Dorfes, hat aber nicht mehr die geschlossene, aus der Tiefe kommende Kraft. Ueberblickt man nun die Summe der in dieser ersten Woche zum Ausdruck gekommenen feindlichen Anstrengungen und das Gesamtbild ihrer Erfolge, so ergibt sich augenfällig die Notwendigkeit, zwischen dem auffallend geringfügigen Vorwärtkommen der englischen Waffen am Ancre-Ufer und dem tieferen Vorkommen der französischen Streitkräfte an der Somme zu unterscheiden. Während die Engländer dort restlos in das engste Randgebiet unseres früheren Linienzuges verwiesen bleiben und mit allen ihren, zum Teil ganz außerordentlich heftigen Anstrengungen unserer Front wirklich nur die Epidemie zerschrammen und verkleben, ist es den um die letzten Hoffnungen ihrer Sache leidenschaftlich kämpfenden Franzosen doch immerhin gelungen, stellenweise vier, fünf und sechs Kilometer tief vorzudringen, ehe sie zum Stehen gezwungen werden konnten. Der Hinweis, daß das von uns besetzte Land in der Richtung des von West und Ost geführten Stoßes eine Breite von 22½ Kilometern hat, mag die gerechte Wertung für die praktische Bedeutung dieses bisher größten Erfolges der gemeinsamen Offensive geben. Im Abschnitt nördlich der Somme ist namentlich das Gebiet an der Straße von Albert nach Bapaume, also der Raum von La Boisselle, Ovillers und Contalmaison in den beiden letzten Tagen der Schauplatz heftiger Kämpfe gewesen. Unter Einfluß sehr starker Kräfte kamen die Engländer am 6. Juli nicht weniger als viermal im schwersten Sturm unter Anwendung von Flammenwerfern und erstickenden Gasen an unsere Stellung von Contalmaison heran, ebenso oft wurden sie von den Unseren, deren heldenmütige Tapferkeit über jedes Lob erhaben ist, zurückgetrieben; sie haben Tausende von Toten vor unseren Linien zurückgelassen und wieder Tausende hat sich unsere Artillerie, die in glänzendem Zusammenwirken mit der Infanterie feuerte, aus den rückstehenden Massen herausgerissen. Am 7. Juli wiederholten sich trotz dieser schmerzlichen Mißerfolge und Verluste die Sturmversuche des Gegners während des ganzen Tages aufs neue; sie richteten sich in noch breiterem Zusammenhang als am 6. gegen den Zug unserer auf Ovillers—La Boisselle, Contalmaison und Bazentin—Le Grand gestützten Verteidigungsstellungen, konnten aber trotz der Ansetzung sehr gewaltiger Sturmtrupps und trotz aller verhängnisvollen Vorwirkung durch Artillerie und Gas so gut wie nichts anrichten. Die Linie wurde sehr gut gehalten und der Tag hat ungeheure Menschenopfer von den Stürmenden gefordert. Ihr einziger Er-

folg ist in dem Eindringen einer englischen Stoßgruppe in ein vorgeschobenes Grabenstück bei La Boisselle zu sehen; doch sind auch jene Kämpfe noch im Gange. Auch in dem Komplex der Kämpfe am Wasserlauf der Somme und südlich des Flusses zeigt es sich deutlich, daß alle rastlos, mit allen Mitteln angelegten Versuche der Franzosen, sich weiter auszudehnen, in dem sicheren Gegendruck unserer Waffen ihr Ziel gefehlt haben. Am 6. Juli gelang es uns sogar, eine nördlich von Hem in die Hand des Gegners geratene Höhe zurückzugewinnen. Der 7. Juli brachte in dem nord-südlichen Zug unserer Abwehrstellung schwere feindliche Feuerwirkung in das von uns gehaltene Dorf Hardecourt sowie auf den gleichfalls in unserem Besitz befindlichen Höhen bei Hem. Diese und auch die mit großem Kräfteaufwand im Raume beiderseits von Bellon und bei Cires erfolgten Angriffe hatten keinen Erfolg, kosteten dem Feind aber überaus große Opfer.“

Inzwischen ist, wie der gestrige Heeresbericht meldet, das vorerwähnte Dorf Hardecourt von den Franzosen genommen worden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz führen die Russen infolge der Offensive der Mittelmächte auf dem wohnlichen Kriegsschauplatz ihre Angriffe hauptsächlich auf dem äußersten Flügel aus, um durch doppelseitigen Druck das Zentrum zum Weichen zu bringen. Daraufhin sind ihre Angriffe südlich des Dnjestr und am Styrhoger sowie weiter nördlich vor der Front der Heeresgruppe Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern zurückzuführen. Im Norden waren die russischen Angriffe von Anfang an ergebnislos gewesen. Auf diesem Flügel haben sie an keinem der bisherigen Kampftage den geringsten Erfolg zu verzeichnen gehabt. Im Süden war es den Russen zunächst möglich, siegreich vorzudringen, alsdann konnte ihr weiteres Vordringen aber aufgehalten werden. An der Moldawa, im Süden der Bukowina, wurde der russische Angriff zurückgeworfen und der Uebergang über die Moldawa erzwungen.

Die Pariser „Humanité“ gibt in einer Besprechung der Kriegslage zu, daß das Ziel der englisch-französischen Offensive nur ganz allmählich erreicht und der sehr starke Gegner nur bei ausdauerndster Fähigkeit der Alliierten besiegt werden könne. Diesmal heißt es, müssen wir bis ans Ende gehen. Jetzt ist auch die Ehre Englands im Spiele. Unsere Alliierten haben uns zwei Jahre lang den Beweis ihres starken Willens und ihrer bewunderungswürdigen Bemühungen um eine Organisation gegeben; jetzt ist die Stunde gekommen, daraus Nutzen zu ziehen. Da man der jetzigen Augenblick als zur gemeinsamen Anstrengung günstig ausersehen und da John Bull zu heißen begonnen hat, wollen wir Vertrauen zu seiner Fähigkeit haben. Die Wochen werden uns kurz vorkommen, wenn die Anstrengung nur nicht nachläßt und der Schraubstock sich fester zusammenschiebt.

Der Korrespondent des „Wiener Fremdenblattes“ erzählt, daß gegenwärtig ein ständiger Kriegsrat des Ober-

Verbandes liegt, dessen Vorhandensein sogar vor den Bierverbandsmitgliedern selbst streng geheim gehalten wird. Den Vorsitz führt der Vertreter Rußlands, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Dem Beirat gehören an: für England French, für Frankreich Pau, für Italien Borro, für Serbien und Montenegro Kronprinz Alexander. Japans, Belgiens und Portugals Vertreter sind nicht zu ermitteln. Die letzten Beschlüsse gingen dahin, gemeinsam die Angriffe längstens am 4. Juli zu beginnen, um die Mittelmächte abzuhalten, ihren Armeen größere Beurlaubungen zu Erntezwecken zu erteilen. Der Sitz des Kriegsrats ist abwechselnd. Gegenwärtig tagt er in einer kleinen Stadt Südrußlands.

### Die Kriegslage.

W.E.S. Großes Hauptquartier, 8. Juli. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegshauptplatz.

Beiderseits der Somme hat der Heldennut und die Ausdauer unserer Truppen dem Feinde einen Tag voll Enttäuschung bereitet. Die zahlreichen, immer wieder neu angelegten Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die Anzahl der gefallenen Engländer vor den Abhängen von Villers-Camille-Maison - Vacinot und Le-Grand und Franzosen vor der Front von Baches und Soyecourt geben Zeugnis von der Masse der zum Angriff angelegten feindlichen Kräfte sowie von der vorübergehenden Wirkung unserer Artillerie, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer.

Nachts der Maas führte der Feind fortgesetzt seine Leute in kurzen vergeblichen Anstürmen gegen unsere Stellungen auf der Höhe „Ratte Erde“. Er hat keinen Fußbreit Boden zu gewinnen vermocht. Mehrere hundert Gefangene fielen in unsere Hand. Schwächere Vorstöße gegen die Höhe Batterie von Damouy wurden leicht abgewiesen.

Die Artillerie- und Patrouillentätigkeit auf der übrigen Front war teilweise reger. Der Angriff etwa einer französischen Kompagnie im Priesterwalde scheiterte.

#### Deftlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei der Abwehr erneuter Angriffe südlich des Narocz-Sees nahmen wir 2 Offiziere und 210 Mann gefangen und schlugen an anderen Stellen schwächere Vorstöße ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Mit voller Niederlage endeten die seit gestern wiederholten Anstrengungen stärkerer russischer Kräfte gegen die Front von Jicin bis südlich von Gorbischtsche, sowie beiderseits von Darowo. Die vor unseren Stellungen liegenden Toten zählen nach Tausenden. Ingheden verlor der Gegner an Einsparwerten zahlreiche Gefangene. Neue Kämpfe sind im Gange.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.

Südwestlich von Luci haben wir neue Vorteile errungen.

Heeresgruppe des Generals Grafen v. Bothmer.

Nordwestlich von Buczacz sind russische Angriffsunternehmungen erfolglos geblieben.

#### Balkan-Kriegshauptplatz.

Artilleriekämpfe zwischen Bardar und Doiran-See ohne besondere Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

W.E.S. Großes Hauptquartier, 9. Juli. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegshauptplatz.

Nördlich der Somme wurden die englisch-französischen Angriffe fortgesetzt. Sie wurden in der Front von Villers-Bald von Namach sowie beiderseits von Hardecourt sämtlich sehr blutig abgewiesen. Gegen das südliche von Trones führte der Gegner jedoch vergeblich an; in das Dorf Hardecourt gelang es ihm, einzudringen. — Südlich der Somme heftigsten die Franzosen ihr Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Teilweise scheiterte.

Auf der übrigen Front fanden teilweise lebhafteste Gegenangriffe, feindliche Gas-Unternehmungen und Patrouillengehefte statt; in letzteren machten wir südlich von Armentieres, im Walde von Fresmont und südlich von Marfisch einige Gefangene.

Südwestlich von Luci haben wir neue Vorteile errungen. Heeresgruppe des Generals Grafen v. Bothmer. Nordwestlich von Buczacz sind russische Angriffsunternehmungen erfolglos geblieben.

#### Deftlicher Kriegshauptplatz.

Mehrere wiederholte die Russen nach gegen die gestern genutzte Front ihre letzten Angriffe, die aber unter größten Verlusten abgewiesen wurden. In den Kämpfen der letzten beiden Tage haben wir hier zwei Offiziere, 61 Mann gefangen genommen.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linzinger blieben an mehreren Stellen feindliche Vorstöße erfolglos.

Bei Kolobratz zum Abwehrkampf herangezogene russische Truppen wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Am 7. Juli wurde ein russisches Flugzeug südlich von Narocz (am Stachod) im Luftkampf abgeschossen.

#### Balkan-Kriegshauptplatz.

Rijgje Ares.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 8. Juli. (Amtlich.)

#### Russischer Kriegshauptplatz.

In der Bukowina haben unsere Truppen den Feind in dem Tal der oberen Rodana gestoppt. Im oberen Tal und südlich des Dorfes war gestern die Kampfintensität gering. Südlich und nordwestlich von Ruziczka scheiterten mit großer Heftigkeit geführte russische Angriffe. Südwestlich von Daci werden die feindlichen Stämme abwärts gedrängt.

Die aus dem Stachod nach südlich von Kalki zurückgezogenen russischen Truppen haben die ihnen zugewiesene Masse erreicht. Der Gegner drängte nur an einzelnen Stellen nach. Gegen die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen südlich von Strykowitz führte der Feind gestern abends und heute früh große Angriffe an. Die Angriffe scheiterten. Unsere feindlichen Regimenter kämpften in völlig geschlossenen Stellungen und schlugen die Russen mehrfach in entscheidenden Luftkämpfen zurück. Südliche von Daci werden die feindlichen Stämme abwärts gedrängt.

#### Italienischer Kriegshauptplatz.

In der Trentino-Front behauptet sich der Feind gegen unsere Angriffe auf der Höhe von Salsomaggiore und Salsomaggiore. Gegen den Raum von Salsomaggiore haben die Italiener nichts nach hinten zurückgewichen. Die feindliche Artillerie hat die Stellung abgefeuert.

Südlich des Euganeo-Tales dauert der Kampf des 1. und 2. Corps gegen unsere Front zwischen der Ebene von Salsomaggiore und Salsomaggiore fort. Die feindliche Artillerie hat die Stellung abgefeuert. Gegen den Raum von Salsomaggiore haben die Italiener nichts nach hinten zurückgewichen. Die feindliche Artillerie hat die Stellung abgefeuert.

#### Südlicher Kriegshauptplatz.

Wien, 8. Juli. (Amtlich.)

Wien, 9. Juli. (Amtlich.)

#### Russischer Kriegshauptplatz.

In der Bukowina erkämpften unsere Truppen, ihnen voran das westgalizische Infanterie-Regiment Nr. 13, bei Braza den Uebergang über die Moldawa.

Südwestlich von Kolomea führten russische Abteilungen über Mikulitsyn vor.

Somit in Ostgalizien bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien und bei Studschowa am Stachod wurden russische Vorstöße abgewiesen.

Nordwestlich von Baranowitschi brachen vor der Front der deutschen Truppen abermals starke russische Angriffskolonnen zusammen.

Unsere Flieger waren nordwestlich von Dubno auf eine erdiesenermaßen nur von einem russischen Korpsstabe besetzte Gehölzgruppe Bomben. Der Feind hütete auf den bedrohten Häusern ungesäumt die Genser Flagge.

#### Italienischer Kriegshauptplatz.

Das Geschützfeuer an der Trento-Front hält an. Görz und Ranciano wurden in den Abendstunden heftig beschossen.

Bei letzterem Ort wählte sich die feindliche Artillerie das deutlich gekennzeichnete Feldhospital als Hauptziel. Kleinere Angriffsunternehmungen der Italiener gegen den Götzer Brückenstapel und den Rücken östlich von Monfalcone mißlungen. Nachts belegte ein Geschwader unserer Flugzeuge Pieres, Canjiano, Beirigna und Adriawerte mit Bomben.

Unsere Front südlich des Euganeo-Tales stand unter starkem Artilleriefeuer. Zu Infanteriefeuer kam es gestern in diesem Abschnitt nicht.

#### Südlicher Kriegshauptplatz.

In der unteren Bojsza seit einigen Tagen wieder erhöhte Artillerietätigkeit, stellenweise Feuer aus schwerem Geschütz.

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Fransösisches Generalsstabsberichte.

Freitag nachmittag 3 Uhr: Auf beiden Seiten der Somme war die Nacht ruhig. Auf dem linken Maas-Ufer während der Nacht zeitweiliges Geschützfeuer. Auf dem rechten Maas-Ufer gestaltete sich der Artilleriekampf in Gegend des Werkes Thiaumont und der Höhe von Fleury und Le Chenois sehr heftig. Im Priesterwald versuchten die Deutschen gegen 8 Uhr abends einen kleinen Angriff und drangen in ein Grabenstück ein. Sie wurden jedoch wieder hinausgeworfen. In demselben Abschnitt gelang den Franzosen ein Handstreich vollständig. Sie säuberten durch Handgranaten die feindlichen Gräben in einer Ausdehnung von 200 Meter und brachten Gefangene zurück. Deutsche Flieger warfen mehrere Bomben auf die offene Stadt Lure; elf Personen wurden getötet und drei verwundet, mit Ausnahme einer Militärperson sämtlich Frauen und Kinder. Davon wurde für etwaige Vergeltungsmaßregeln Kenntnis genommen. Im Laufe des Tages warf ein französisches Geschwader wirksam 40 Bomben auf den Eisenbahnknotenpunkt Hemles-Maines, westlich von Charneville und hatte auf der Rückfahrt zahlreiche Kämpfe mit deutschen Flugzeugen, von denen zwei abgeschossen wurden, eins in der Gegend von Rezieres und eins bei Lespinvaux.

Abends 11 Uhr: Im Laufe des Tages ist von beiden Seiten der Somme nichts zu melden gewesen. Ein in der vergangenen Nacht auf einem anderen Schützengraben bei Moulin-sous-Laurent zwischen Dije und Aisne unternommener Handstreich des Feindes ist vollkommen gescheitert. Auf dem rechten Maas-Ufer ist der Kampf im Laufe des Tages in Gegend des Werkes von Thiaumont ziemlich lebhaft gewesen. Die Deutschen unternahmen hintereinander mehrere Angriffe, denen Bombardements unserer Stellungen vorausgingen. Bei einem von diesen gelang es ihnen, in unseren vorgeschobenen Gräben Fuß zu fassen, aber unser gegen 2 Uhr nachmittags unternommener Gegenangriff gestaltete uns unsere Linie vollständig wiederherzustellen, die sich an den unmittelbaren Zugängen zum Werk behauptet. Alle anderen Versuche des Feindes wurden durch das Feuer unserer Maschinengewehre zurückgewiesen. Sie löschten ihm erhebliche Verluste. Der Artilleriekampf geht sehr heftig im Abschnitt nördlich von Souville und in Gegend von La Cauffee weiter. Auf dem Rest der Front die übliche Kanonade.

Sonnabend nachmittag: In der Somme-Front hinderte das stärkste Wetter die Kampfintensität. Den Franzosen glückte gegen Tagesende bei Bellon-en-Santerre ein Handstreich, der ihnen 35 Gefangene einbrachte. Sie drangen im Handgranatenkampf in deutsche Verbindungsräume östlich von Citres ein, wobei sie an 30 Gefangene machten. Eine deutsche Abteilung versuchte nördlich von Citres einen kleinen Posten aufzuheben; sie wurde durch unser Infanteriefeuer zurückgedrängt. Heftiger Artilleriekampf an der Nordfront von Verdun, hauptsächlich im Abschnitt der Höhe 404, bei Senes, Saurville und der Batterie von Damouy, aber keine Infanterietätigkeit. In Lothringen hoben wir durch Handgranatenkampf einen deutschen Posten bei Begange auf und nahmen einige Gefangene mit.

Sonnabend abend: Nördlich der Somme unternahmen trotz des ankommenden Regens und Nebels unsere Truppen heute früh einen Sturz auf das Dorf Hardecourt und den Hügel nördlich davon in Verbindung mit der englischen Armee, die ihrerseits das Trones-Gebölz und die Ferme südlich des Gehölzes angriff. In 15 Minuten war unsere Infanterie dank der Kraft ihres Angriffs im Besitz der festgelegten Punkte. Zwei deutsche Gegenangriffe, von denen der eine aus dem Norden und der andere aus dem Süden im Laufe des Nachmittags auf dem nun uns eroberten Hügel unternommen wurde, wurden durch unser Feuer abgewiesen. Die Deutschen, die im Verlaufe der Aktion bedeutende Verluste erlitten, ließen 260 Gefangene in unserer Hand. Südlich der Somme kein wichtiges Ereignis zu melden. In der Front von Verdun zeitweilig bestehende Bekämpfung unserer ersten und zweiten Linien auf dem linken Ufer. Sehr heftig blieb die Artillerietätigkeit in den Abschnitten nördlich von Souville, beim Jamin-Walde und der Batterie von Damouy. Auf der übrigen Front die übliche Bekämpfung.

Deftlicher Bericht: In den Abschnitten von Beezange, Stenetratte sehen wir heute das Zerschlagensein gegen deutsche Bombardementsarbeiten erfolgreich fort. Der Feind unterwarf sich in Gegend von Dignowiden Artillerietätigkeit, die ziemlich heftig ist.

### Englische Heeresberichte.

Don 8. Juli: Trotz hartnäckigen Widerstandes des Feindes drang unsere Artillerie gut unterstützte Infanterie in tapferer Weise vorwärts und eroberte morgens mehrere wichtige Punkte. Sie zerstörte die ungeheuer stark besetzte Leppitz südlich von Dignowiden und erzwang sich den Weg nach Dignowiden, wo der Kampf heftig weiter geht. Sie wurde in einer Frontbreite von 2000 Yards und einer Tiefe von 300 Yards südlich von La Boisselle von der Front des Feindes aus zwei Geschützen und drei Linien Schützengraben nördlich von Dignowiden. Die Schanze Leppitz liegt an einem deutschen Fortschritt und war vom Feinde während der letzten zwei Tage mit äußerster Geschwindigkeit besetzt. Sie wurde nach heftigen Bombardements geräumt. Eine unserer Brigaden warf südlich, die von Westen angriff, erzwang sich den Weg durch 400 Yards deutscher Schützengrabenfront hinein nach Dignowiden. Die französische Garde, die um 10 Uhr morgens südlich von Dignowiden ins Feuer genommen wurde, machte verzweifelte Anstrengungen, uns zurückzuwerfen, ihr Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind zog sich zurück, wobei er 700 Gefangene zurückließ. Unsere Infanterie schob mittags das Dorf von Dignowiden vor; es wurde in die letzten Schützengraben geräumt. Die Besätze des Feindes wurden heute sehr ernst gemacht; eine große Truppenmacht wurde über ein offenes Gelände geschoben und wurde von unserer Infanterie gefolgt. Das Dorf von Dignowiden wurde heute heftig beschossen, als es voller deutscher Kanonen war.

Ein gefangen genommener Offizier erklärte, daß sein Bataillon von einem Flugzeug von 300 Fuß Höhe herab aus einem Maschinengewehr beschossen wurde, als es zum Schlachtfeld marschierte. In der Folge wurde das gleiche Bataillon von unseren weittragenden Geschützen schwer beschossen. Starker Regen weichte während des Tages den Boden auf und überflutete die Schützengraben, was die Schwierigkeiten für die Truppen erhöhte. Die feindliche Artillerie war besonders tätig an Vorprung von Loos und gegenüber Hully. Unsere Artillerie beschloß feindliche Verbindungsgräben und Quartiere an verschiedenen Stellen. Wir sprangen. Zur gleichen Zeit richteten die Deutschen schwere Angriffe auf unsere neuen Gräben in der Nähe des Ancre und nördlich von Fricourt. In der ganzen Front zwischen Ancre und Montauban wird heftig gekämpft. Bisher wurden mehrere wichtige französische Erfolge seitens unserer Infanterie in der Nähe von Villers, La Boisselle und Contalmaison erzielt. Aber nordwestlich von Thiepval gelang es dem Feinde, zeitweise 200 bis 300 Yards verlorenen Bodens wiederzugewinnen.

Amtlicher Bericht des General Haig vom 7. Juli: In der letzten Nacht beschloß der Feind unsere neuen Stellungen bei Kernafay, Montauban und La Boisselle heftig. Er benutzte an einigen Stellen Geschütze, die Tränen in die Augen trieben. Deshalb von La Boisselle eroberten wir nach einem heftigen Kampf, in dem der Feind schwere Verluste erlitt, wieder einen Laufgraben, der sich über eine Front von 1000 Yards erstreckt. Wir setzten uns jetzt dort endgültig fest. Südwestlich von Thiepval wurde ein entschlossener Angriff auf unsere Linie vollständig vereitelt. Bei Tagesanbruch erneuerten wir in gewissen Abschnitten des Schlachtfeldes östlich von Albert unsere kräftige Offensive.

General Haig berichtet vom 9. Juli: Sehr schwere Regengüsse behinderten die Operationen zwischen Ancre und Somme. Die Nacht wurde dazu verwendet, die vorderen Stellungen, die in den getriggen Kämpfen erobert waren, auszubauen. Der Feind ließ bei Boelincourt und bei der Höhenkollernschanze Minen springen, ohne dadurch irgendeinen Vorteil zu erlangen. Wir ließen nordöstlich von Hully eine Mine springen, um eine feindliche Galerie zu zerstören. Unsere Flugzeuge besetzten einen feindlichen Flugplatz bei Douai mit Bomben, zerstörten die Flugzeughalle vollständig und richteten auch sonstigen Sachschaden an. Während der letzten Tage erbeuteten wir 20 Kanonen, 51 Maschinengewehre sowie zahlreiche automatische Gewehre, Laufgrabenmaterial, Minenwerfer, Scheinwerfer und eine Menge anderen Materials, wovon noch kein Verzeichnis angelegt ist.

Heute wurde hauptsächlich an unserer äußersten Rechten gekämpft, wo wir weitere tüchtige Erfolge erzielten und eine Laufgrabenlinie erbeuteten sowie kräftig verteidigte Feststellungen im Walde von Tromes besetzten. Wir machten 31 Gefangene, erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Ferner schlugen wir kräftige Gegenangriffe des Feindes zurück. Auch in Gegend von Villers kamen wir ein beträchtliches Stück voraus. Die französische Artillerie an unserer Rechten gewährte uns bei unserem Vormarsch eine wertvolle Unterstützung. Der Feind hatte infolge der vereinigten englisch-französischen Beschließung schwere Verluste. Ein deutscher Gegenangriff, der in Massenformationen über das offene Feld geführt wurde, brach unter dem Feuer der 18-Pfünder und 75-Millimeter-Kanonen zusammen. Der Feind zog sich in Unordnung zurück. In den Ruinen von Dignowiden dauern die Kämpfe Mann gegen Mann fort. Unsere Verolane und Drachenbalons waren trotz des bewölkten Himmels tätig und machten Photographien, leisteten das Feuer von fünf Batterien und verurteilten eine Explosion in einem feindlichen Munitionsdepot. Ferner warfen sie Bomben auf feindliche Quartiere. Ein britisches Flugzeug bekämpfte, obwohl es beschädigt war, drei feindliche Verolane zwanzig Minuten lang und kehrte dann wohlbehalten zurück. Somit wurden nur wenige feindliche Maschinengewehre weit hinter den feindlichen Laufgräben gesehen.

## Gegen Rußland.

### Der russische Generalstab

Berichtet vom Donnerstag abend. Westfront: Die Zahl der Gefangenen, die wir im Laufe der Kämpfe am 4. und 5. Juli westlich der Styr-Linie flugabwärts Kalki machten, beträgt über 300 Offiziere und 7415 unverwundete Soldaten; außerdem eine große Anzahl von Verwundeten. Wir eroberten sechs Geschütze, 25 Maschinengewehre, einige tausend Gewehre, zwei Scheinwerfer, elf Bombenwerfer und 77 Munitionswagen. Wir wiesen heftige deutsche Angriffe bei Brzyskatyn ab. Am rechten Dnjestr-Ufer in Gegend Jafow und Kosmierzyn erbitterter Kampf. In diesen Stellen nördlich der Wälder Sumpfe lebhaftes Artilleriefeuer. Südlich von Baranowitschi machte der Feind einige erbitterte Gegenangriffe, die wir abwießen. Der Gegner machte nun Zeit zu Zeit Feuerüberfälle aus großen und kleinen Geschützen auf die Gegend des Dorfes Labutyn (11 Kilometer südlich von Baranowitschi). Unter dem Schutz dieses Feuers machte er zwei heftige Gegenangriffe. Jedesmal wurde er durch unser Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer abgewiesen.

9. Juli: Westfront: Unter Ausnutzung ihres bisherigen Erfolges in der Gegend westlich des Abschnittes von Gattorosz am Dnjestr eroberten unsere Truppen, nachdem sie den Gletzen Graben genommen hatten, nach heftigem Bajonettkampf die Dörfer Dolypa (2 Kilometer nördlich Graben) an der großen Straße (Kalki-Kamieniczyn) und Gruciatyn. Die Zahl der österreichischen und deutschen Gefangenen wächst. — In der Front südlich des Stachod unterteilt der Feind an vielen Abschnitten heftiges Feuer. Unter dem Schutze seines Feuers versuchte der Feind in der Gegend von Sfin (17 Kilometer nördlich der Lipa) und Dubomysja-Kortczyn (9 Kilometer nördlich Sfin) zum Angriff vorzugehen. Er wurde jedoch abgewiesen. Das Artilleriefeuer dauert an. — Galizien: An mehreren Stellen Artilleriefeuer auf beiden Seiten. In der Gegend östlich von Monasterziska (17 Kilometer westlich Buczacz) und am Korapie-Bach drängten unsere Truppen den Gegner weiter zurück. Westlich der Dörfer Sabzawka (östlich Delatyn) eroberten wir im Laufe des Besuchs eine feindliche Stellung und machten Deutsche zu Gefangenen. Südlich des Narocz-Sees machten die Deutschen einen nachlässigen Gegenangriff und nahmen einen Teil unserer Gräben, der ihnen gestern aber wieder verloren ging. Der Kampf dauert an. In einem Teil der ausgedehnten Front zwischen dem oberen Njemen und den Kinsker Sümpfen heftiger Artilleriekampf. Südlich von Baranowitschi, in der Gegend des Dorfes Dnoghwoh (11 Kilometer östlich Baranowitschi), waren uns die Deutschen etwas zurück. Es folgte ein heftiger Kampf. Durch die Kongenzierung unseres Feuers wurden die Deutschen gezwungen, sich zurückzuziehen.

### Ueber einen Luftangriff auf Dünaburg

Berichtet die „Riesch“. Um 2½ Uhr nachts erschienen 6 Verolane über der Stadt. Die ganze Luft war von furchterlichem Getöse erfüllt. Stundenlang treuzten die deutschen Flieger über dem Festungsbereich. Bombe auf Bombe fällt. Das russische Abwehrfeuer ist unwirksam. Das stundenlange Bombardement war das Schlimmste, was das auf Krieg gedönte Dünaburg erlebt hat. Die deutschen Verolane suchten auch die Festung Kowno an, wo sie den Bahnhof bombardierten und bei einem viertelstündigen Bombardement mehrfach Militärpersonen trafen.

### 127 russische Flieger abgeschossen.

Nach einer Stockholmer Depesche sind die Verluste des russischen Fliegerkorps seit dem Beginn der Offensive so bedeutend, daß keine völlige Neuordnung nötig ist. Die Zahl der abgeschossenen Flugzeuge wird mit 127 angegeben. Die meisten französischen und englischen Flieger erlitten den Tod.

### Russische Schlappen in der Bukowina.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben die seit Tagen anhaltenden blutigen Kämpfe bei Knylibaba mit einem ersten

Mißerfolg der Russen geendet. Sie haben an Toten, Vermundeten und Gefangenen über 10 000 Mann verloren. Tag und Nacht, ununterbrochen, ziehen riesige Wagen- und Autokolonnen mit Vermundeten nordwärts nach Kadow, von wo es dann nach Beharabien geht, da in der Bukowina alle Spitäler überfüllt sind.

### Russische Finanzverhältnisse.

Aus Amsterdam wird geschrieben: Man hat nunmehr die Gewißheit, daß die jüngste innere russische Kriegaanleihe von 2000 Millionen Rubel mit einem völligen Mißerfolg endete. Anscheinend steht Rußland jetzt am Ende seiner Finanzkraft, und dies ist die Ursache, weshalb auf den dringenden Hilferuf des Finanzministers Bark die Finanzminister Frankreichs, Englands, Italiens und Italiens sich in diesem Augenblick mit überhaltiger Eile in Paris zu einer Konferenz versammelt mußten. Es handelt sich wiederum um den alten Lieblingsplan Barks, nämlich um eine von allen Verwerbsmächten gewährleistete Kriegaanleihe für Rußland, auf die früher England niemals eingegangen wollte. Die Not wird es daher jetzt zu einer Verringerung seiner Haltung zwingen, da Rußlands Geldnot aufs Höchste gestiegen ist, und dafür fehlt es gerade in den jüngsten Tagen nicht an Beweisen, denn soeben sind die finnischen Banken durch einen Zaren-Mas gezwungen worden, der russischen Regierung zu Kriegszwecken 100 Millionen russische Mark vorzutreiben, womit die Petersburger Regierung offen zur Zwangsanleihe übergeht. Auch der Verkauf der Südmandschurischen Eisenbahn an Japan für 625 Millionen Franken, die Japan aber bloß in Munition und sonstigem Kriegsmaterial zu bezahlen hat, legt Zeugnis dafür ab, daß Rußland bereits Staatseigentum veräußern muß, um sich das zur Kriegführung nötige Geld zu verschaffen.

## Gegen England.

### Anfragen über die „Hampshire“.

Im Unterhaus verlangte Sir R. Cooper eine neue Untersuchung über den Untergang der „Hampshire“. Die Antworten der Minister waren sehr ausweichend. Im Publikum, sagte Cooper, gingen beunruhigende Gerüchte um; es herrschte erste Sorge, ob die Tatsachen ausreichend untersucht sind. Die Ueberlebenden seien nicht einmütig der Meinung, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen ist. Cooper fragte, ob es nicht richtig ist, daß einige aufgefundenen Leichen Verbrennungen durch Säure aufwiesen und weshalb keine Totenjahre gehalten wurde. Er fragte ferner, ob nicht einer der Ueberlebenden verhaftet wurde und ob die „Hampshire“ ein geignetes Schiff war, um Ritzhener nach Rußland zu bringen, und ob nicht vor einigen Monaten die Geschütze der „Hampshire“ unbrauchbar waren, weil der elektrische Draht durchgeschnitten war. Eine neue Untersuchung sei nötig. Man könnte sonst glauben, daß die Regierung den Tod Ritzheners keiner öffentlichen Untersuchung für wert halte. Mac Namara bestritt die Angaben des Redners. Alle Ueberlebenden, die sich überhaupt ein Urteil bilden könnten, stimmten darin überein, daß die „Hampshire“ durch eine Mine zerstört wurde. Wenn ein Matrose sich im Arrest befindet, so hänge das vermutlich nicht mit dem Untergang des Schiffes zusammen. Ob einige Leichen Verbrennungen durch Säuren aufwiesen, solle untersucht werden. Im übrigen habe eine vollständige Untersuchung stattgefunden.

## Der Balkankrieg.

### Gegen Venedig.

Die Kundgebungen der griechischen Offiziere gegen die venizelistischen Kandidaten dauern fort.

### Sicherung der rumänischen Grenze.

„Rufkoje Slowo“ berichtet, daß die rumänische Regierung die russische Grenze durch starke Truppenaufgebote gesichert habe. Das auf Kriegsfuß gesetzte 4. Armeekorps sei in den letzten Tagen in die Mobilisierungsstellen an der Grenze eingerückt; auch die Bukowina-Grenze sei, soweit russische Truppen die Bukowina besetzt halten, von rumänischem Militär besetzt worden. Die rumänischen Truppen an der Grenze erhielten Befehl, sich jedem bewaffneten Einmarsch fremder Truppen mit Gewalt zu widersetzen.

## Der Seetrieg.

### Verfenkung eines Stettiner Dampfers.

Das Stockholmer Telegrammbureau meldet: Der Stettiner Dampfer „Dorita“ wurde nachts außerhalb des Fischerdorfs Trjunda in den Vornskeldviskaren von einem Unterseeboot versenkt. Der Kapitän Friedrichsen wurde von dem Kommandanten des Unterseebootes gefangen genommen. Die 23 Mann starke Besatzung der „Dorita“ rettete sich in das Fischerdorf. Wie sie aussagt, seien insgesamt 50 Schiffe gegen die „Dorita“ abgefeuert worden. Das Unterseeboot trug den Namen „Dolong“. Es führte keine Flagge, sondern nur Signalflaggen. Man glaubt, daß es sich um ein Unterseeboot russischer Nationalität handelt. Die Fischer behaupten, daß die Versenkung nur 2½ Seemeilen außerhalb Trjundas stattfand.

### Ein englischer Dampfer angebracht.

W.B. Berlin, 8. Juli. Amtlich. Der englische Dampfer „Pondennis“ aus Falmouth, der mit einer Ladung Grubenholz von Gothenburg nach Hull unterwegs war, wurde an der norwegischen Küste angebracht. Er hat unter deutscher Kriegsflagge auf der Borkumer Reede geankert.

### 8 englische Fischerfahrzeuge versenkt.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Von deutschen Streitkräften wurden zwischen dem 4. und 6. dieses Monats in der Nähe der englischen Küste folgende englische Fischerfahrzeuge versenkt: „Queen Bee“, „Amil Anderson“, „Pepodan“, „Wathful“, „Nancy Human“, „Petuma“, „Cirel Bessy“ und „Newark Eagle“. Von diesen mußten „Queen Bee“, „Wathful“ und „Petuma“ mit Artillerie beschossen werden, weil sie trotz Warnungsschuß zu entkommen suchten.

### Ein niederländischer Dampfer von den Engländern angebracht.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus Westpreußen in Niederländisch-Indien, daß der niederländische Dampfer „Eji Rombang“, der aus Amerika kam, bei den Karimata-Inseln von einem englischen Kreuzer angehalten und nach Singapur angebracht wurde. Als Grund wird angegeben, daß das Schiff eine große Menge Gold an Bord hatte, das für die Handelsbank bestimmt, aber deutsches Eigentum war.

## Die Kämpfe im Orient.

### Türkische Heeresberichte.

Das Hauptquartier teilt unterm 8. Juli mit: In der Kaukasus-Front auf dem rechten Flügel und im Zentrum kein wichtiges Ereignis. Im Tschoruk-Abchnitt dauern die unbedeutenden örtlichen Kämpfe an. Unsere Truppen entziffen dem Feind von neuem nördlich von Tschoruk und auf dem linken Flügel einen Teil seiner Stellung. Gegenangriffe und Ueberfälle des Feindes zur Wiedernahme dieser Stellungen wurden mit ungeheuren Verlusten für ihn vollständig abge schlagen. Im Laufe seines ergebnislosen Angriffs ließ der Feind allein vor einer unserer Stellungen 400 Tote zurück. Wir machten 17 Gefangene, darunter einen Offizier, zwei Maschinengewehre, Reservegeschütze, eine Menge Munitionskisten, Gewehre, Zelte und Ausrüstungsgegenstände vieler in unsere Hände. Von den anderen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

9. Juli: An der Trak-Front Ruhe. Unsere Erkundungsabteilungen bekamen Führung mit dem aus R. K. man schach vertriebenen russischen Kräften 25 Kilometer östlich davon auf dem Wege nach Hamadan. Russische Kräfte in der Umgebung von Sineh wurden durch unsere Freiwilligen angegriffen und nach einem siebenstündigen Kampfe geschlagen und gezwungen, nach Sineh zu flüchten, wo sie von unseren Freiwilligen belagert werden. Der Feind hatte während dieses Kampfes einen Verlust von 100 Toten, darunter zwei Offiziere. In der Kaukasus-Front ist die Lage auf dem rechten Flügel unverändert. Im Zentrum Artilleriekämpfe. Im Tschoruk-Abchnitt steigerte die Offensivtätigkeit der Russen gegen die Platte unserer Streitkräfte, die von ihnen seit Tagen fortwährend gegen Norden in der Absicht, unseren Vormarsch aufzuhalten, unternommen wurden, vollständig. Durch eine Gegenoffensive nahmen wir einige Geländeteile von lokaler Bedeutung, die während der vorerwähnten Angriffe in die Hände des Feindes gefallen waren, wieder und erbeuteten eine große Menge Munition und Kriegsmaterial. Angriffe an gewissen Stellen des linken Flügels gegen unsere Vorposten wurden mit Verlusten für den Feind leicht zurückgeschlagen. „Yanos Selim“ und „Midilli“ griffen eine Abteilung türkischer Transportschiffe an den Ufern des Kaukasus an und versenkten vier Schiffe und mehrere Segelschiffe, beschossen die neuen Hafenanlagen bei Tuabe und schließlich von Komorojisti und zerstörten eine Feuerbrunn in einem großen Petroleumdepot sowie an anderen dort befindlichen Materialien. Ein Monitor schleuderte aus weiter Entfernung wirkliche Granaten gegen die Insel Keuten und entfernte sich dann. Ein feindliches Torpedoboot, das sich herbeinäherte, wurde durch das Feuer unserer Artillerie vertrieben. Am 7. Juli kamen ein englisches Flugzeugmuttergeschiff und ein französisches Torpedoboot vor Baiburt an. Ein Flugzeug stieg von dem Schiffe auf und warf Bomben auf die Umgebung des Hafens. Drei Personen der Zivilbevölkerung wurden verletzt.

### Tripolitaner-Einfälle in Tunis.

Eine Sondermeldung des „Temps“ aus Tunis berichtet von heunruhigenden Angriffen aufrührerischer tripolitanischer Stämme, die aus Hunger über die Bergpässe in Süd-Tunis in der Nähe von Hibat einzufallen, um in ziemlicher Stärke französische Bergpässe anzugreifen. Am 30. Juni sei es nach Einzelgefechten zu einem entscheidenden Treffen in der Nähe von Umjuj gekommen, nach dem die Tripolitaner sich angezogen zurückgezogen hätten. Der Führer der französischen Truppen sei Genera! Mir gewesen.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Eine englische Ehrung Zimmelmans.

Ueber eine Ehrung Zimmelmans durch den Veger wird der „Münchener Zeitung“ aus dem Felde berichtet: Am 30. Juni war ein englisches Flugzeug für Zimmelman einen Kranz aus frischen Blumen mit einer schwarzen Schleife nieder. Das Ganze war wasserdicht verpackt und in einer Blechhülle eingeschlossen. Dabei lag ein Schreiben in englischer Sprache, das in der Uebersetzung folgenden Wortlaut hat: Abgeworfen am 30. Juni 1916 über Schloß F. für Herrn Oberleutnant Zimmelman, gestorben in der Schlacht am 18. Juni. — Zum Andenken an einen tapferen und ritterlichen Gegner. Vom kämpfenden Geschwader.

### Die Antwortnote von Frankreich und England

auf die letzte amerikanische Note wegen der Postübergriffe Englands betont, daß in den Postsendungen, die harmlos sein sollten, so viel Schmuggel sich befindet, daß England peinlich genaue Untersuchungen vornehmen müsse. Größtmögliche Beschleunigung finde statt; nur Postfächer, die in Kirtwall festgehalten werden, würden tagelang verzögert, weil England neutrale Postfächer nur mit neutralen Dampfern besondern könne. Die Antwortnote sagt weiter, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich irre, wenn sie den Verlust von Briefen, Wertpapieren und anderen Dokumenten durch die Postkontrolle in England annimmt. Die Vereinigten Staaten hätten im Jahre 1862 während des Bürgerkrieges ebenfalls neutrale Sendungen durchsucht, sie könnten also keine Klagerrechte beanspruchen.

### Der Handel der Neutralen.

Die englische Regierung hat sich nunmehr bereit erklärt, die von der schwedischen Handelskommission festgesetzten Formulare für die Einfuhr von Waren aus England anzuerkennen. Bisher hatten sich die Engländer dem widersetzt. „Stockholms Dagbladet“ meint dazu: Das englische Zugeständnis bedeutet in Kürze, daß die Kontrolle über Waren, die auf Grund besonderer Erlaubnis aus England eingeführt werden, in die Hände der schwedischen Staatsbehörden gelegt ist und daß England also mit den Garantien gegen einen Mißbrauch der Einfuhrwäre zufrieden ist. „Svenska Dagbladet“ betont, daß es sich hierbei nur um Kaufbestimmungen für in England gekaufte englische Waren handelt. Die schwedische Einfuhr über England sei damit keineswegs geregelt.

Der ausführende Ausschuß des niederländischen Ueberseetrusts teilt mit: Einige Warenarten, die aus Amerika kommen, wie Zinn, Gummi, Antimon können gegenwärtig nicht unmittelbar aus Amerika, sondern nur über England eingeführt werden. Es ist mehrmals vorgekommen, daß dort die Bewilligung zur Wiederausfuhr verweigert wurde. Es war besonders unangenehm bei Waren, die aus Gummi verfertigt sind, weil sie insofern langen Lagern verderben. Deshalb wurde der Versuch gemacht, durchzusetzen, daß die holländischen Einfuhrhändler vom englischen Kriegshandelsdepartement Erlaubnisheime erhalten, die ihnen gestatten, die amerikanischen Waren unmittelbar nach Holland zu versenden. Die englische Regierung will sich aber darauf nicht einlassen, sondern schlug ihrerseits vor, daß die holländischen Einfuhrhändler, ehe sie diese Waren nach Amerika stellen, durch eine englische Speditonsfirma um die Ausfuhrbewilligung ansuchen lassen, um die Gewißheit zu haben, daß der Wiederausfuhr aus England keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 10. Juli.

Der Sozialdemokratische Verein hält heute abend im Gewerkschaftshaus seine Mitglieder-Versammlung ab. Niemand fehle!

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Montag, dem 17. Juli, abends 6 Uhr statt.

Kraubmord in der Ziegelstraße. Die Kunde von einem gemeinen Verbrechen durchliefte am gestrigen Sonntag unsere Stadt. In der Ziegelstraße 106 wurde die 76jährige Gärtnerin Frau Green, deren Sohn voriges Jahr im Felde gefallen ist, im Bett ermüret. Wie wir gleich voraussagen wollen, sind die Täter, zwei Hamburger Arbeiter, bereits festgenommen. Die Frau hatte die Gewohnheit, Geld, Spartassenbücher und Schlüssel des Nachts unter ihrem Kopfkissen zu verbergen, was den Verbrechern nicht unbekannt zu sein schien. Wenigstens deutet das auf die Umwälzung des Bettes hin, dessen Matratze halb hochgestellt war. Als Frau Green zur üblichen Zeit nicht bemerkt wurde, ging eine Nachbarin, die das Melken besorgte, in die Kammer, wo sie das Verbrechen gewahr wurde und alsbald die Kriminalpolizei benachrichtigte. Bei der Bestichtigung des Tatortes durch die Beamten ergab sich, daß in allen Stuben Schränke und Koffer durchwühlt waren, die Frau lag im Bett und zeigte Mißmut. In den Sprungfedern der Matratze fand man noch einen Blechfaß mit 100 Mark in Silber und 30 Mark in Papier, sowie zwei Spartassenbücher. Der Tat verdächtig wurde zuerst ein Arbeiter, der früher bei Green beschäftigt war und in letzter Zeit hier wieder gesehen wurde. Durch einen in der Depenau wohnhaften Arbeiter, der aus der Herberge zwei Hamburger zu Frau Green mitgenommen hatte, wurde die rechte Spur entdeckt. Die beiden Täter, Ludwig Kiemann und Otto Kneesch, hatten in der fraglichen Nacht nicht in der Herberge übernachtet. Sie waren auf dem Dampfer „Westjalia“ beschäftigt. Sie sind nach Fadenburg gelauten, und auf diesem Wege ließ der 47jährige Kiemann die Neuküchungs fallen, es müsse heute auf der Gange gehen, her müßte etwas. Er wisse, wo etwas zu machen sei. Er wolle in Fadenburg ein Ding drehen, bei dem 7000 Mark zu finden seien. Unterwegs wollte Kiemann in einer Destille schon die Badentasse stehlen, kam aber nicht über den Vorhof hinaus. Vorerst legten die beiden Komplizen sich in der Nähe des Zirkus hin und leerten eine Flasche Kümmel. Einige Zeit später versuchten sie ihre Diebesabficht bei Frau Green. Da diese aber gerade erwacht und aufgefunden war, zogen sie sich zurück. Um 2 Uhr nachts gelang ihnen das Vorhaben. Kiemann trat ans Bett und würgte die Frau, um sie am Schreien zu verhindern. Währenddem kramte der 39jährige Kneesch die verschiedenen Schränke, Kommoden und Koffer aus. Da hier nicht das Gewünschte gefunden wurde und Kiemann sagte: „Nun ist sie ruhig!“, hoben die Diebe Frau Green aus dem Bett, durchwühlten dieses und hoben die Tote dann wieder aufs Lager. Nachher meinte Kiemann noch: „Die ist aber ein bißchen läche, ich habe dieses hier genommen, in das Taschentuch gewickelt und für ordentlich ein paar damit in die Seite gegeben.“ Damit meinte K. einen Meißel, den er nebst Bohrer zu Einbrüchen gebraucht hatte. Die beiden Verbrecher sind im allgemeinen geständig, doch wollen sie keine Mordabsichten gehabt haben. Vorgefunden wurde bei ihnen ein Verlobungsring der Braut des gefallenen Sohnes und ein Stück Schwarzbrot, das sie mitgenommen hatten. Raubbarakente, die die Verbrecher am Abend vorbeigehen sahen, erkannten sie bestimmt wieder. Ihre Beute bestand außer dem oben angegebenen noch in 17 Mark barem Geld.

Gegen die Verhehung unserer Schulkinder. Einen lehrerwerten Aufsatz über den Krieg und die jenseitigen Gefahren für die Jugend veröffentlicht im neuesten „Vortrupp“ (Nr. 12) der Bremer Schullehrer Heinrich Scharrelmann. Er wendet sich darin gegen die Bestrebungen, Haß und Abscheu gegen andere Völker im Kinde zu wecken. In der Hamburger Schulzeitung war die Begeisterung in den Augusttagen des Jahres 1914 als Kinderfibel bezeichnet worden, die ohne „nationalen Hochmut“ nicht denkbar sei. Darauf entgegnet Scharrelmann sehr treffend:

Gewiß neigt das Kind dazu, Helden zu vergöttern und jeden Verbrecher als wahren Teufel aufzufassen. Das rührt aber nur daher, weil das Herz des Kindes in Liebe und Haß leicht entflammbar ist und weil ihm doch die Reife des Urteils fehlt, so daß es nicht zu erkennen vermag, wie innig sich in jedem Menschen Gut und Böse einern. Aber aus dieser kindlichen Neigung und Schwäche auf ein bemutetes Vollen zu schließen, erscheint mir als grundfalsch. Umgekehrt sollte man vielmehr sagen: gerade weil das Kind so leicht geneigt ist, was es liebt, in Gold zu rahmen und unsere Gegner nur tief schwarz zu sehen, sollten Väter, Mütter und Lehrer um so vorsichtiger das Urteil der Kinder leiten und sie nicht in der beliebtesten Hell-Dunkel-Ralerei noch absichtlich bestärken! — Wir erwägen der kommenden Generation tatsächlich nur, den heute propagierten Haß gegen unsere Feinde wieder abzuschütteln. Wie schwer wird es dem Kaufmann, dem Fabrikanten, dem Künstler, dem Gelehrten in 5 oder 10 Jahren werden, wieder mit den Vätern in Verbindung zu treten, die uns heute zu vernichten trachten und gegen die man heute die Jugend schon empören möchte. Und alle durch den Krieg zerrißenen Fäden müssen doch einmal wieder neu getnüpft werden.

Und Eltern und Lehrer haben heute mehr denn je die heilige Verpflichtung, sich des alten Sirewortes zu erinnern: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen.“

Sonst an uns ist, haben wir die Jugend vor allem vor schnellen und oberflächlichen Urteilen und Aburteilen zu behüten; laßt uns vielmehr alles tun, damit sie tiefer sehen und Feind und Freund gerechter würdigen lernen. Das ist und bleibt heilige Erziehungs Pflicht! — Eine vergiftete Empfindungswelt unserer Jugend wäre für die Nation auf Jahrhunderte hinaus die schwerste Schädigung, die der Krieg uns bringen könnte.“

Wöchten diese prächtigen Worte nicht nur in unseren Schulen, sondern auch von allen Eltern und Erziehern in die Tat umgesetzt werden.

Zigaretten und Zigarren. Für das große Heer der Raucher war der 1. Juli ein schwarzer Tag. Denn was für sie bisher ein billiges, jedenfalls ersparnisreiches Vergnügen war, das ist von da ab recht kostspielig geworden, und Lausende und aber Tausende werden sich gezwungen sehen, ihren Verbrauch ganz erheblich einzuschränken oder — was schließlich nicht jedermanns Sache ist — Tabake zu rauchen, die wesentlich schlechter als die bisher von ihnen bevorzugten sind. Der Kriegsaufschlag lag, der nach dem Gesetz vom 1. Juli an erhoben wird, beträgt für Zigaretten im Kleinverkauf:

	für 1000 Stück
Bis zu 1½ Pfennig das Stück . . . . .	3 Mark
über 1½ Pfennig bis 2½ Pfennig . . . . .	5 „
„ 2½ „ „ 3½ „ . . . . .	7 „
„ 3½ „ „ 5 „ . . . . .	12 „
„ 5 „ „ 7 „ . . . . .	18 „
„ 7 „ „ 9 „ . . . . .	25 „

Die erhöhte Abgabe, die sich auch auf Zigarettenpapier und -hüllen erstreckt, wird von den Fabrikanten ausschließlich auf den Verbraucher abgewälzt, und zwar mit der Begründung, daß sie bei dem erhöhten Einkauf und den hohen Arbeitslöhnen nicht einmal einen Bruchteil der neuen Steuer tragen können. Die Zukunft wird es zeigen, ob die Verbraucher allein in der Lage sind, die Steuer aufzutragen. Durch den neuen Steuerzuschlag steigen jedenfalls die Zigaretten in ganz billigen Preisen um ½ Pf. in mittlerer Preislage um 1 Pf., in den besseren Sorten um 1½ bis 2½ Pf. für das Stück. Auch die Zigarren hat der Krieg hart getroffen. Raß und noch ist der Preis für Zigarren um 20 bis 40 Prozent in die Höhe getrieben und wird, aller Voraussicht nach, weiter ansteigen.

nach, noch weiter steigen. Die Gründe liegen in der verminderten Zufuhr und in den erhöhten Arbeitslöhnen. Außerdem mußten alle Vorräte, die am 15. Mai im Lande waren, nachverzoillt werden. Dadurch waren die Tabakimporteure und Zigarrenfabrikanten gezwungen, bedeutende Beträge an den Staat abzuliefern. Zunächst wird jedoch ein Aufschlag nicht kommen, möglich aber, daß der Herbst noch eine Uebererzeugung bringt. Entscheidend wird in dieser Frage der Ausfall der deutschen Tabakernte sein, die nach ihrem jetzigen Stande zu den besten Hoffnungen berechtigt.

**Militärurlaub und Verpflegungsgeld.** Noch immer haben sich Ungleichheiten bei der Gewährung des Verpflegungsgeldes herausgestellt, indem den Soldaten solches zugestanden wurde, die Heimaturlaub beantragten, nicht aber denjenigen, die auf Erholungsurlaub gingen. Auf eine Eingabe hat nun das preussische Kriegsministerium zum wiederholten Male zum Ausdruck gebracht, daß bei Verurlaubungen von Mannschaften und Unteroffizieren die Verpflegungsgelder zu kürzen sind, gleichgültig, ob es sich um Heimats- oder Erholungsurlaub handelt. Dagegen werden bei häufig wiederkehrendem Urlaub — Sonntagsurlaub und dergleichen — sowie bei Verurlaubungen zu Hilfeleistungen in fremden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben keinerlei Gebührensätze gewährt.

**Vorsicht beim Gebrauch neuer Kartoffeln.** Die Begierde, mit der man bei der Knappheit und der außerordentlich schlechten Beschaffenheit der alten Kartoffeln die noch recht spärlich auf dem Markt vorhandenen neuen Kartoffeln begrüßt und erwirbt (wenngleich bei den hohen Preisen mit mehr oder weniger tiefen Seufzern) kann leicht zu nicht wieder gut zu machenden Schäden führen. Die Kartoffel ist nun einmal eigentlich keine Sommerfrucht, sondern eine Herbstfrucht und die sogenannten „Frühkartoffeln“ sind ein künstliches Züchtungsprodukt von allerdings gerade in der heutigen Zeit hervorragender Bedeutung. Die Frühkartoffel kann und wird weder im Ertrage, noch vor allen Dingen im Nährwertgehalt und damit in der Haltbarkeit jemals die Spätkartoffel erreichen, daher vermeidet der erfahrene Landwirt, sie in größerem Umfange anzubauen, als ihn die Verhältnisse dazu zwingen. Auch beim Gebrauch der Frühkartoffeln ist eine gewisse Vorsicht geboten, da sich in den nur selten vollständig ausgereiften Knollen ein unter gewissen Umständen für den Menschen schädlicher Stoff befindet, dessen Wirkung man am besten aufhebt, wenn man beim Kochen der Kartoffeln einige Körner Kümmel hinzufügt. Beim und unmittelbar nach dem Genuß früher Kartoffeln empfindet es sich dringend, alle Getränke, besonders Wasser, zu vermeiden, da andernfalls sehr erhebliche Erkrankungen eintreten können. Beim Beachten dieser kleinen Merkmale ist der Genuß früher Kartoffeln vollständig unbedenklich. Wenn gelagert wurde, daß die Frühkartoffeln ein allerdings unentbehrlicher Nothbehelf sind, so muß es als durchaus unangemessen bezeichnet werden, wenn etwa schon gut entwickelte Spätkartoffeln vor ihrer völligen Ausreife zu Rehrührungen, sei es für Mensch oder Tier, ohne alle dringende Notwendigkeit herangezogen werden. Ausgereift ist die Kartoffel nur dann, wenn das Kraut vollständig well geworden ist, und nur dann hat sie ihren vollen Nährwert. Der an und für sich schon hohe Wassergehalt der Kartoffel beträgt bei unreifen Knollen bis zu 90 Prozent, man kann sich leicht ausrechnen, was das noch für Nährwerte übrig bleiben. Eine gut ausgereifte Kartoffel hat 24 bis 25 Stärkemere pro Doppelzentner, dagegen vermindern sich diese bei zu früh geernteten Knollen auf 15 bis 17 Stärkemere. Die schon bei dem Genuß von Frühkartoffeln leicht auftretenden Krankheitserscheinungen treten beim Gebrauch von zu früh geernteten Spätkartoffeln viel leichter und härter auf, denn die unreifen Knollen enthalten das für den menschlichen und tierischen Körper gleich schädliche Solanin. Der unreife Kartoffelknollen läßt sich also durch die herzhafte Knappheit nicht verleiten, Spätkartoffeln vor ihrer völligen Reife zum Gebrauch heranzuziehen, er würde jenseit und anderer Seite Gesundheit gefährden und viele für uns so überaus nützliche Nährwerte vernichten. Die Frühkartoffel kann und wird aus über die Zeit bis zur Reife der Spätkartoffeln hinweggeholfen.

**Zunahme der Einbürgerungen.** Die Einbürgerungen hatten in Deutschland unter dem Eindruck des Krieges zuerst allgemeinen Charakter, nahmen sie aber wieder zu. So liegt die Zahl der Einbürgerungen in den 30 deutschen Bezirken im Mai dieses Jahres gegen den Vorjahres von 891 auf 942 oder um 57 Prozent. Von den einzelnen Bezirken hatte wieder Berlin am meisten mit 116, dann Leipzig mit 83, Straßburg 68, Dresden 56, Gotha 52, Chemnitz 44, Hammung und Mainz je 31, Jena 30, Stuttgart 29, München 25, Jülich 21, Bonn 21, Koblenz und Frankfurt a. M. 20, Offenbach 19, Karlsruhe, Mannheim, Nürnberg und Weiden je 17, Altona 16, Eilenburg und Wiesbaden je 14, Heidelberg 12, Braunschweig 10, Sondershausen 9, Sondershausen und Freiburg 8, Danzig, Götting und Weimaringen je 7, Augsburg, Dessau, Jagen und Regensburg je 6, Göttingen, Göttingen, Krefeld, Osnabrück, Pilsen und Wetzlar je 5, Darmstadt, Halle, Heilbronn und Kiel je 4, Greifswald 3, Jülichberg 2, Krefeld 1. Die Gesamtzahl aller Einbürgerungen in Deutschland beträgt bis jetzt 89 300.

**Mitgliedschaft St. Lorenz.** Im Anschluß an die Pilscholonie des Kameradenvereins in St. Lorenz beschäftigt das Jugendamt eine Pilscholonie für die Dienstzeit nachmittags 3—6 Uhr eingerichtet. Der Beginn ist am Dienstag, den 11. Juli 1916, nachmittags 3—6 Uhr in der Turnhalle Schützenstraße 5. Aufgenommen werden können 40 Kinder.

# Der amtliche Kriegsbericht.

1916. Großes Hauptquartier, 10. Juli. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Weiterjenseits der Somme dauert der schwere Kampf fort. Immer wieder schiden unsere tapferen Truppen den Angreifer in seine Sturmstellung zurück und wo sie keinen dicht auffolgenden Wellen vorübergehend Raum geben mußten, haben sie ihn durch raschen Gegenstoß wieder geworfen. So wurden das Waldchen von Thones den dort eingedrungenen Engländern, das Gehöft La-Maison-Nette und das Dorf Barleuz den Franzosen im Sturm wieder entziffen und gegen den Feind in Saardecourt vorgearbeitet.

Um Oillers wird ununterbrochen Mann gegen Mann gekämpft. Im Dorf Biches haben die Franzosen Fuß gefaßt. Zwischen Barleuz und Selloy sind ihre vielfachen Angriffe unter den größten Verlusten restlos zusammengebrochen. Weiter westlich hinderte unser Sperrfeuer die im Verlassen ihrer Gräben.

Zwischen dem Meere und der Aisne, im Gebiet der Aisne, in der Champagne und östlich der Maas frische die Feuerstätigkeit zeitweise auf. Zur Infanterietätigkeit kam es westlich von Wagneton, östlich von Armentieres, in der Gegend von Tahure und am Westrande der Argonnen, wo vorstoßende französische Abteilungen abgewiesen wurden.

Bei Fülluch, bei Givenchy und Bauquois sprengten wir mit gutem Erfolge.

Der Flugdienst war beiderseits sehr reger. Unsere Flieger haben fünf feindliche Flugzeuge (eines bei Nicourt-Bab, zwei bei Cambrai und zwei bei Sapaume) und zwei Fesselballons (je einen an der Somme und an der Maas) abgeschossen. Der Oberleutnant Welz und Gerlich haben ihren vierten, Leutnant Leijers seinen fünften, Leutnant Parisich seinen achten Gegner außer Gefecht gesetzt. Dem letzteren hat S. M. der Kaiser für seine hervorragenden Leistungen den Orden Pour le Merite verliehen.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Nordteil der Front hat sich, abgesehen von einem vorübergehenden russischen Angriff in Gegend von Strobowa (östlich von Goroditsche), nichts Wesentliches ereignet.

## Seeeresgruppe des Generals von Vinzingen.

Der gegen die Stoßlinie vorrückende Feind wurde überall abgewiesen. Ebenso scheiterten seine Vorstöße westlich und südwestlich von Sud.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Unterstände östlich des Stoßes erfolgreich an.

Seeeresgruppe des Generals Grajen v. Bohmer. Fortwährende Tätigkeit und erfolgreiche Gefechte im Vorgebiet.

## Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Korpsen südlich des Doira-Sees schlugen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Oberste Seeeresleitung.

**Hamburg.** Beim Baden ertranken. Bei Finkenwärder erkrankt der acht Jahre alte Schulknabe Peter Thomas, der am Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr mit Spielgefährten in der Elbe badete.

**Bremen.** Ein entsetzlicher Unfall hat sich auf der Werft der Aktiengesellschaft Meyer ereignet. Auf dem Werkgelände ist eine auswärtige Firma mit dem Auftrage von Eilenkommissionen beschäftigt. Vier Arbeiter hatten dabei einen eisernen Kasten schweren Rohrs aufgestellt, den sie an vier oben befestigten Stützstrahlen aufrecht stellten. Infolge Versagens des südlich einer der Arbeiter keine Stützstrahle los, und der Kasten stürzte um. Er fiel in eine vorübergehende Gruppe Arbeiter der Firma Köhne & Co. und traf einen Mann derart, daß er sofort tot war.

## Theater und Musik.

Im Stadttheater-Sommertheater lernte ein zahlreiches Publikum Sonntagabend eine „Prinzessin vom Nil“ kennen, deren maßgeblicher Vater Viktor Holländer heißt. Nahe Verwandte dieser epischen Dame sind „Die Königin Galathee“ und

„Niohe“, jene wundervollen feineren Frauen, die auf kurze Zeit zum heißen Leben erwachen, alle Männer bezaubern und dann wieder zu kaltem Stein werden. Natürlich nur auf der Bühne! Naomi, die Prinzessin aus dem Reiche der Pharaonen, ist eine Mumie, die alle Tausend Jahre durch Osiris einen Lebenstag geschenkt erhält. Und ein solcher Tag, der begreiflicherweise alles in Verwirrung bringt, bildet die Handlung der Operette. Unwillkürlich stellt sich die Neugier zu Vergleichen mit Suppés anmutiger, geistvoller, lebensprägender „Galathee“-Operette ein — vielleicht hören wir sie noch im Laufe dieses Sommers! — aber man tut im Interesse Holländers gut, solche Vergleiche zu unterlassen, denn die „Galathee“ ist schön, die „Prinzessin“ dagegen „modern“, womit wohl ihre Art genügend charakterisiert ist. Gefragt, gesungen und gespielt wurde gestern Abend unter Schewe's Leitung und geleitet wurde gestern Abend unter Schewe's Leitung recht flott. Frau Vogel-Mack war als Naomi so hübsch, lapprig und voll sprudelnder Laune, wie es eben nur so eine holländische tausendjährige Prinzessin sein kann. Für den nötigen drahtigen Humor, der stets seiner Wirkung sicher ist, sorgte Herr Schweisguth als Faktotum und Pseudo-Prinzessin Vater Panneköter. Gelungene Karikaturen boten Hr. Wallermann als alte Jungfer, sowie die Herren Schubert (Graf) und Regner (Altertumshändler), Herr Nickel konnte seine Vorzüge als verliebter Assessor entwickeln. So kann denn von der „Prinzessin vom Nil“ gesagt werden: ihr Erfolg war groß. P. L.

## Genossenschaftsbewegung.

Der internationale Genossenschaftsbund. Mitten im Kriege erscheint, auch in deutscher Sprache, der von dem Vorstehenden Ancurin Williams und dem Generalsekretär Henry J. May erstattete 18. Bericht des Internationalen Genossenschaftsbundes für die Zeit vom Januar 1913 bis Dezember 1915. Der leitende Ausschuss gibt seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß auch im Kriege die Verbindungslinien nie getrennt sind; er setzt die stärksten Hoffnungen auf die Zukunft. Das Zentralkomitee sollte internationaler zusammengesetzt werden, was besonders wünschenswert erschien — sagt der von zwei Engländern erstattete Bericht — weil ein Engländer als Generalsekretär fungiert. Diese und andere Organisationsfragen mußten sich nach dem Kriege zurückgestellt werden. Wie bekannt, hat der Internationale Genossenschaftsbund oft und oft für den Weltfrieden demonstriert, gegen eine solche Kundgebung hat Ausbruch des gegenwärtigen Krieges sprachen sich aber die meisten der angeschlossenen Verbände aus. In London bildete sich aus Mitgliedern der „Gesellschaft der Freunde“ ein Unterstützungskomitee für die durch den Krieg in Not geratenen Angehörigen von Deutschland, Oesterreichern und Ungarn. Der Generalsekretär des Internationalen Genossenschaftsbundes gehört dem Komitee an, die Britischen Genossenschaftsbund brachte, vom leitenden Ausschuss aufgefordert, 320 Pfund Sterl. auf. Die Ausgaben belaufen sich freilich auf 30 000 Pfund Sterl. Die schon durch die Balkankriege schwer getroffene britische Genossenschaftsbewegung wurde unterstützt. Die deutsche Ausgabe des „Bulletin“ war eine Zeitlang unterbrochen, erscheint aber seit Januar 1915 wieder und zwar mit solchem Erfolg, daß sich ihre Kosten für Druck und Versand selbst deckt. Während der drei Jahre wurden in den Bund 99 Vereine und der Verband holländischer Arbeitergenossenschaften aufgenommen, der, nach dem Bericht, logischsten Charakters ist und sich aus Propagandagründen vom älteren holländischen Verband losgelöst hat; der holländische Gewerkschaftsverband hat der Aufnahme zugestimmt. Die neu aufgenommenen Vereine verteilen sich auf fast ganz Europa und Nordamerika; ebenso verhält es sich mit den ausgeschiedenen Vereinen, die wohl zum Teil infolge Verschmelzung zu größeren Vereinen ausgeschieden. Die Mitgliederbeiträge sind dem Bund fast aus allen Ländern zugegangen mit Ausnahme der Zentralmächte und Belgiens, von wo jetzt kein Geld nach England geschickt werden kann. Die Korrespondenz, insbesondere der Druckschriftenaustausch, funktioniert mit den meisten Ländern, nur aus Oesterreich gehen keine Zeitungen ein. Der streng unparteiisch gehaltene Bericht schließt mit diesen idealistischen Sätzen: „Die Ereignisse der letzten 18 Monate haben mit furchtbarem Nachdruck den Beweis von der Notwendigkeit von Erziehung, weiterer Entwicklung und Befähigung erbracht, welchen Aufgaben wir uns ganz widmen müssen. Der kommende Friede wird uns die nötige Gelegenheit dazu verschaffen. Es ist unsere Aufgabe, jetzt und nachher zusammenzuhalten, unseren Blick unabweisend auf das hohe Ideal des Friedens und der Genossenschaft der Nationen zu richten und nicht eher zu ruhen, als bis wir die Völker der Erde ihrer Herrschaft unterstellt haben.“

Das Neugeschäft bei der Volksfürsorge hat auch im Juni wieder ganz erfreulich zugenommen. Es wurden im ganzen 2143 Anträge eingebracht, davon 1990 für Kapitalversicherungen mit 481 129 Mk. Versicherungssumme. Im ersten Halbjahre 1916 liegt (nach die Zahl der Neuanträge auf 11 014, gegenüber 5631 im ersten Halbjahre 1915, und gegenüber 10 569 Anträgen im ganzen Jahre 1915.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Samstags in Lübeck.

**Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.**  
Geschäftsstelle: (3255) Fleischbänkerstraße 15, Zimmer 4.  
**Gesucht**  
**Erst- u. Baggerarbeiten**  
**Meister u. Maschinenisten**  
**Staatswerft Lübeck.**  
3254  
In Arbeit oder 1. Arbeiter eine  
**Zwei-Zimmer-Wohnung**  
3253  
W. Wiercke, Schwanen.  
3252  
Jan 1. Oktober eine Wohnung  
ca. 100 qm. Preis 170 Mk.  
3251  
Schwanen 11/12 94.

**Ein handbühne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsfarbe bildet sich auf dem Schuhzeug bei Benützung von**  
**Dr. Gentsner's Del-Wachs-Lederputz**  
**Nigrin**  
mache das Leder von Wasser verwehrt, Wachscreme dagegen in dem Wasser löslich und fällt ab bei warmer Witterung.  
Sofortige Lieferung auch Dr. Gentsner's Schuhputz Tranolin  
Kaiserhof-Lederputz.  
Herstellungsort:  
Fabrikant: Carl Gentsner, Chem. Fabrik, Göttinger (Würling). (3295)

**Wieder eingetroffen!**  
Kaffeeersatzmittel „Feina“  
bestehend aus reinem Bohnenkaffee und Caragogen (nur 2% der Menge von reinem Bohnenkaffee).  
Salzkaffeeersatzmittel  
Starke Backmittel  
Kl. Meringe, Ankerbutter  
Zuckercreme  
Schokoladen-Kaffeeersatzmittel  
Wachsmack (Gurag für die  
Küche)  
Apfelkraut in Dosen  
Kaiserschokolade  
Schokolade  
Ludwig Wagner, Göttinger.

**Hierdurch bitte ich meine verehrten Kunden, welche noch von früher eine Nummerkarte auf Buffer von mir haben und von mir weiter beziehen wollen, sich zu diesem Zwecke jetzt (vom 11. bis 14. Juli) neu eintragen zu lassen. Die Bufferkarten sind mitzubringen.**  
**Rostocker Butterhandlung**  
Inh. Dora Gründel  
Bedergrove 9.  
3298

**Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands.**  
Zentrale Lübeck.  
**Versammlung**  
am Dienstag, dem 11. Juli  
abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50—52.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal.  
2. Entschuldigungsverfahren-  
tag und Auffstellung eines  
Delegierten zu demselben.  
3. Bericht von Gewerkschafts-  
leitung.  
4. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
3296 Die Ortsverwaltung.

**Großindustrie und Kriegswirkungen.**  
Von Richard Woldt.  
Preis 10 Pf.  
**Buchh. Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 45.

**Uhren-Reparaturen.**  
Billige Preise. (3295)  
Gr. Auswahl in Wand-,  
Tisch-, Weck- und  
Taschenuhren.  
**Hermann Voß,**  
Uhrmacher, Häxstr. 21

**Stadthallen-Sommertheater**  
Dienstag, d. 11. Juli 1916:  
Nachmittags 6 Uhr  
Ende gegen 11 Uhr:  
**9. Volksstüml. Konzert**  
Abends 8 Uhr:  
**Liebelei.**  
Mittwoch, 12. Juli 1916:  
**Die Prinzessin vom Nil.**  
Donnerstag, 13. Juli 1916:  
**Das Dreimäderlhaus.**  
Beginn der Vorstellungen  
8 Uhr.

**Ein handbühne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsfarbe bildet sich auf dem Schuhzeug bei Benützung von**  
**Dr. Gentsner's Del-Wachs-Lederputz**  
**Nigrin**  
mache das Leder von Wasser verwehrt, Wachscreme dagegen in dem Wasser löslich und fällt ab bei warmer Witterung.  
Sofortige Lieferung auch Dr. Gentsner's Schuhputz Tranolin  
Kaiserhof-Lederputz.  
Herstellungsort:  
Fabrikant: Carl Gentsner, Chem. Fabrik, Göttinger (Würling). (3295)

## Eine Friedensstimme.

Prinz Alexander Hohenlohe, ein angesehenes Mitglied des deutschen Hochadels, ergreift in der „Neuen Zürcher Zeitung“ wieder das Wort, um im Anschluß an verschiedene friedensfreundliche Kundgebungen in der englischen Presse für einen „vernünftigen Frieden“ einzutreten, für den die psychologischen Voraussetzungen in allen Ländern mit jedem Tage an Umfang und Stärke zunehmen.

Prinz Hohenlohe weist vor allem auf einen Artikel in dem führenden englischen Finanzorgan „The Economist“ vom 3. Juni hin, den er der deutschen Öffentlichkeit in weitestem Umfang zugänglich machen möchte. Der Artikel behandelt die Rede, welche Präsident Wilson vor der von Taft präsiertierten „League to enforce peace“ hielt. Er führt aus, daß die Kommentare der Londoner Presse zu dieser Rede den Mangel an Verantwortungsfähigkeit in dieser Presse bewiesen, und nimmt dann scharf Stellung gegen die „Times“ und die „Morning Post“ sowie den australischen Premier Mr. Hughes, welche den Krieg fortsetzen wollten, „bis zu dem bitteren Ende“. Allerdings werde das Ende „bitter“ sein, wenn all der Jammer und all die Leiden fortbauern sollen bis zu einem neuen Krieg, dem Tarifkrieg, in den Mr. Hughes dies unglückliche Land verwickeln wolle.

Wie auch die Politik der englischen Regierung sein möge, man müsse sagen, daß sie schlecht bedient ist durch ihre Presse, welche das Monopol des Patriotismus zu besitzen glaubt, weil sie am lautesten die Kriegstrommel schlägt. Wenn die Londoner Presse „Friedensintrigen“ denunziert, dann gebe sie nicht mehr die öffentliche Meinung wieder. Der Friede sei in der Luft; und ein aufsehenerfülltes Bedingungs- basierender Friede, welcher alle vernünftigen Erwartungen erfülle, würde mehr als populär sein. Er würde allgemeine Freude hervorrufen. Weder in der City (das Londoner Geschäftsviertel) noch anderswo wüßte das Volk den letzten Mann und den letzten Farthing für eitle Phantasien auszugeben, wie sie noch in der Rhetorik einiger aufgeregter Journalisten und Politiker figurieren. Sollten die Politiker und Diplomaten sich unfähig erweisen, den Frieden herbeizuführen, dann müsse man eine andere Sorte von Vermittlern suchen. Das einzige, was sicher feststehe, das sei die Tatsache, daß am Ende jeden Monats wir alle schlechter daran seien als am Anfang. . . . Der Friede könne nahe sein, und wenn die City oder die Armee abstimmen könnten, würden die Zeitungen jeden Kredit als Führer der öffentlichen Meinung verlieren. Endlich erwähnt der Artikel die Erklärung des Mr. Robert Fleming, den er einen der kühnsten und scharfsinnigsten Köpfe der City nennt. Dieser gebe vollkommen richtig die Meinung von Tausenden vernünftig gesinnter Geschäftsleute in allen Teilen des Vereinigten Königreiches wieder und blase wie ein frischer Aufzug durch die erstarrte Atmosphäre der bornierten Ansichten. Mr. Fleming hatte in seiner Rede an folgende Worte des Herrn Balkin, Direktors der Hamburg-Amerika-Linie, erinnert, welche dieser vor einigen Monaten geäußert haben soll:

„Die Männer, welche eines Tages damit betraut werden, die Friedensbedingungen festzusetzen, werden als Hauptaufgabe haben, nicht nur den Krieg selbst zu beendigen, der ganze Generationen vernichtet hat, sondern auch das Rückungstieber oder zum mindesten das Leckere in den engsten Grenzen zu beschränken.“

Dafür, fügt Mr. Fleming hinzu, haben wir getämpft, lange bevor der Krieg begann, und solange dies nicht erreicht sei und wenn Europa diesen Krieg nur beende, um wieder für einen neuen Krieg zu rüsten, sei die Zukunft dunkel.

„Ich muß es mir verjagen.“ fährt Prinz Hohenlohe fort. „noch weiter in Einzelheiten des sehr lesenswerten Artikels einzugehen. Ich möchte nur noch erwähnen, daß in den weiteren Ausführungen die Meinungen des Mr. Wilson mit denen von Lord Asquith und Herrn v. Bethmann-Hollweg in Parallele gestellt werden. In allen dreien trete derselbe Wunsch zutage, daß der Friede ein dauernder sein und allen Nationen, großen wie kleinen, dieselben Rechte und Möglichkeiten friedlicher Existenz und Arbeit bringen, die Herrschaft des Rechts beseitigen und die der Gewalt beseitigen möge. Von dem Rest des Artikels möchte ich noch der Satz hervorheben, daß es „wünschenswerter sei, Frankreich und Belgien zu retten, als Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu ruinieren“ und „daß es die Sache jedes einzelnen Volkes selbst sei, die für den Krieg Verantwortlichen zu bestrafen“. Mit letzterer Bemerkung wendet er sich gegen die oft in der englischen und französischen Presse geäußerte Behauptung, der Zweck des Krieges sei, „Deutschland zu bestrafen“.

Prinz Hohenlohe steht in diesen Äußerungen des angesehenen englischen Finanzorgans, denen viele ähnliche zur Seite gestellt werden können, daß die wahre Volksmeinung in England eine andere sei, als sie die Londoner Presse des Herrn Northcliffe und Konjorten darstellt, und daß sich jetzt in England die Stimmen mehren, und zwar ernste Stimmen, welche sich nicht scheuen, dieser Meinung Ausdruck zu geben. Man brauche sich deshalb gewiß keine Illusionen über einen vor der Tür stehenden Frieden hinzugeben; besonders sehe die Lage seit den letzten Tagen, wo fast an allen Fronten Kämpfe im Gange sind, von denen man weittragende, wenn nicht gar entscheidende Folgen erwartet, noch nicht danach aus, als ob schon sehr bald das Schwerk der mündlichen Verhandlung weichen werde. In dessen müßte man die Wichtigkeit solcher Stimmen, wie der Sir Edward Goschens, bezweifeln, der kürzlich erklärt hat, England denke zurzeit nicht an Frieden. „Es wird auch von den Engländern“, schreibt Prinz Hohenlohe, „nicht geleugnet, daß in großen Teilen der englischen Bevölkerung dieselbe Sehnsucht nach Frieden besteht, wie anderswo, selbstverständlich nach einem „ehrenvollen“ Frieden. Es mag sein, daß die Gruppe von Anhängern der Friedensidee, welche in die englische Öffentlichkeit tritt, verhältnismäßig klein ist, aber die Zahl ihrer Anhänger im Lande wächst von Tag zu Tag. Auch ist es nicht richtig, daß die Friedensfreunde nicht im Parlament vertreten seien, haben doch schon wiederholt solche in beiden Häusern des Parlaments gesprochen. Sir Edward Goschen mag das ignorieren, früher oder später wird er doch zugeben müssen, daß die wahre öffentliche Meinung anders denkt als die Londoner Presse. Das hat Lord Loreburn, der frühere Kanzler im Kabinett Asquith in einer längeren Zuschrift (die kürzlich im „Vorwärts“ wiedergegeben wurde) an den „Economist“ vom 10. Juni ausdrücklich zugegeben, in der er ausführte, es sei die Pflicht der Regierung, so sagen, welches die Kriegsziele, die Verpflichtungen und die Ausichten Englands und welches die seiner Feinde seien. Er fügte hinzu, er sei überzeugt, daß mehr als eine neutrale Macht auf die Gelegenheit warte, ein ehrenvolles Ende des Krieges zu fördern, und daß, wenn man solche Mächte mit dem gehörigen Vertrauen behandeln wolle, sie auch Erfolg haben würde.“

Prinz Hohenlohe betrachtet alle diese Äußerungen führender Politiker als Symptome einer mit jedem Tage wachsenden Friedensbereitschaft, und er ist, wie er sagt, so optimistisch, so glauben, daß die Verbreitung solcher Äußerungen beitragen kann, den Boden zu den kommenden Friedensverhandlungen vorzubereiten und die dazu nötige psychologische Atmosphäre zu schaffen.

„Daß es dringend notwendig ist,“ jähleht er, „nach und nach eine solche Atmosphäre zu schaffen, damit bei der ersten Gelegenheit Friedensverhandlungen auf Grund von vernünftigen Vorschlägen beginnen können, wer sollte das nicht wünschen, allein schon bei dem Gedanken an die Katastrophen an allen Grenzen, vor allem an die Berge von Leichen, welche sich vor und innerhalb der Mauern von Verdun aufstürmen, Leichen von Angehörigen zweier Nationen, die ihrer Natur nach geschaffen sein sollten, sich zu ergänzen und gemeinsam an dem Werke der Zivilisation zu arbeiten, nicht aber sich gegenseitig auszurotten.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Das deutsche Kriegsziel.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In einer Betrachtung über die Stimmung des Volkes schreibt die „Kreuzzeitung“, die Regierung habe versäumt, dem Volke die großen Ziele zu zeigen. Der Vorwurf ist so alt, daß es uns Wunder nimmt, daß er noch im Volke lebendig sein soll. Ist er wirklich berechtigt? Der innere Sinn dieses großen Kampfes ist die Verteidigung des deutschen Volkes, seiner Freiheit und seiner Zukunft. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wird die tiefe Bedeutung dieses Sinnes, die in den Kundgebungen Se. Majestät des Kaisers und in den Reden des Reichskanzlers immer wieder hervorgehoben worden ist, gerade jetzt, da an allen Fronten wütende Kämpfe toben, lebendiger als je empfinden. Ist dies kein

Ziel, groß genug, alle zu einigen und innerlich zu befehlen? Man hat es vielfach so darstellen wollen, als sei dies Ziel doch ein rein negatives. Wer aber nicht über die Reden vom 19. August 1915, 9. Dezember 1915 und 5. April 1916, in denen er früher wiederholt Angeedeutetes so ausführlich als möglich widerlegte, der wird zugeben müssen, daß die Regierung jedenfalls die Verteidigung nicht im negativen Sinne, sondern in höchst positivem Sinne der Behauptung, der Sicherung und Stärkung der deutschen Zukunftsstellung in der Welt faßt. Wenn die Einfallslose in das Herz Deutschlands dem fremden Einfluß entzogen werden, wenn Rußland hinter die Flüsse zurückgeworfen wird, die als kürzere Grenze Deutschland einen besseren Schutz geben, wenn die wirtschaftliche Entfaltung Deutschlands in der ganzen Welt gesichert sein soll, ist das kein großes Ziel? Sind die Kanzlerreden, in denen solche Forderungen erhoben wurden, das „lähmende Schweigen“, aus dem die „Deutsche Tageszeitung“ Sorge und Zweifel wachsen sieht? Es liegt in der Natur der Sache und in der Pflicht der politischen Leitung, in einem solchen Kriege die Aufstellung konkreter Friedensbedingungen und den Zeitpunkt ihrer Bekanntmachung nicht abhängig zu machen von den Stimmungen und Gefühlen, sondern lediglich von klarer, realpolitischer Erwägung. Wir haben es immer für einen bedauerlichen Fehler gehalten, daß die Kreise, die im Spätherbst des Jahres 1914 und im Frühjahr 1915 die Zeit für gekommen erachteten, große Eroberungsziele aufzustellen, dies ohne Fühlung mit der Regierung und ohne Rücksicht auf die politische und militärische Lage getan haben. Da die Politik die Kunst des Möglichen ist, konnte die Regierung diesen Weg nicht betreten und mußte die Angriffe, die deswegen im Laufe des vergangenen Jahres gegen sie gerichtet wurden, auf sich nehmen. Die Behauptung des Deutschen Reiches gegen eine Welt von Feinden, die Sicherung seiner Freiheit und Zukunft nach Ost und West bleibt deshalb doch als Aufgabe so groß und gewaltig, daß wir unsere inneren Kräfte nicht schon durch einen vorzeitigen Streit über die Grenzen des Möglichen und Nützlichen bei den Friedensverhandlungen zersplittern dürfen.

### Die Ausfuhrverbote.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes, Herr v. Sattler, läßt der Presse jetzt einen weiteren Aufschuß über die von ihm beabsichtigten neuen Maßnahmen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung zugehen. Der Artikel beschäftigt sich diesmal mit der Frage der Beseitigung der Ausfuhrverbote und sagt unter anderem:

„Die Forderung, die am schärfsten von den verschiedensten Seiten an das neugegründete Kriegsernährungsamt gestellt wurde und deren bisherige Nichterfüllung am meisten Anlaß zu abfälliger Kritik gegeben hat, ist die Beseitigung der bestehenden Ausfuhrverbote und Ausfuhrbeschränkungen. Das ist kein Wunder. Das Kriegsernährungsamt denkt auch keineswegs daran, diese Schranken für die Kriegsdauer weiter bestehen zu lassen. Es kann aber ebensowenig, wenn das auch von vielen gefordert wird, Maßnahmen, die sich während zweier Kriegsjahre entwickelt hatten, ohne Prüfung der Verhältnisse und Gründe plötzlich wegdekretieren. Die Folge wäre eine Verwirrung und Unordnung, die niemand verantworten könnte. Die Vorarbeiten zur Besserung haben schon in den ersten Tagen nach der Gründung des Kriegsernährungsamtes

## Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

### 12. Fortsetzung.

Uf! sagte er, indem er sich auf einen Stuhl warf, was für abscheuliche Wege! ich bin in Stücken; ich habe diesen Morgen mehr als fünfzehn Meilen gemacht, man ziehe mir flugs die Stiefeln aus und wärme mir mein Bett.

Herr Mingit! ich bitte Sie, sagte der Bauer, indem er ihm den Kolben darreichte.

Geh zum Teufel mit deinem Kolben! sagte Herr Mingit; du siehst ja, daß ich nimmer kann. So seid ihr alle: immer kommt ihr in der Minute, wo ich von überfeld heimkehre.

Vater, sagte Arabella, der Mann ist auch müde, nötigen Sie ihn nicht, morgen noch einmal zu kommen.

Kun denn! so laß den Kolben sehen, sagte Herr Mingit mit ärgerlicher Stimme, und indem er sich dem Fenster näherte: das ist Urin von deiner Frau, ist's nicht so?

Das ist wahr, Herr Mingit, sagte der Bauer.

Sie ist gefallen, fügte der Doktor bei, indem er das Glas von neuem betrachtete.

Aufs Haar erraten.

Eine Treppe hinunter, nicht wahr?

Sind Sie denn ein Hegenmeister, Herr Mingit?

Und sie ist vier Tritte hinabgerollt?

Diesmal haben Stes nicht ganz, Herr Mingit; sie ist fünfte hinabgefallen.

Schweig doch, das ist unmöglich; zähl die Tritte deiner Vordertreppe noch einmal, und du wirst sehen, daß es nur viere sind.

Ich verführe Sie, Herr Mingit, daß meine Treppe fünf Tritte hat, und daß meine Frau nicht einen fehlte.

Das ist erstaunlich, sagte Herr Mingit, indem er den Kolben von neuem betrachtete: hier hast du in der Tat nicht mehr als vier Tritte zu sehen. Doch halt, find du mit allen Urin gebracht, den deine Frau dir gegeben?

Ich hab ein wenig davon ausgeschüttet, weil das Glas zu voll war.

Jetzt wundere ich mich nicht mehr, daß ich meine Rechnung nicht finde; da seht also das Defizit: du hast den fünften Tritt verschüttet, Isobath! So werden mir also deine Frau behandeln als fünf Tritte herabgefallen. Und er gab dem Bauern fünf Fächchen und ebenso viele Gläser, alles mit lateinischen Ueberschriften versehen.

Ich hätte geglaubt, sagte mein Onkel, daß Ihr vor allem einer reichlichen Verdauung wärden würdet.

Warum ein Fall von einem Pferde oder einem Kanarienvogel herab?

wäre, ja; aber ein Fall auf einer Bordtreppe wird immer so behandelt.

Nach dem Bauern kam ein junges Mädchen.

Nun, sagte der Doktor, was macht deine Mutter?

Es geht viel besser, Herr Mingit; aber sie will nicht zu Kräften kommen, und sie läßt Sie fragen, was sie tun soll.

Du fragst mich, was zu tun ist, und ich wette, daß ihr keinen roten Heller habt, um die Mittel zu kaufen.

Ah nein! bester Herr Mingit, denn mein Vater ist seit acht Tagen ohne Arbeit.

Wenn das ist, warum zum Kukud läßt sich deine Mutter auch einfallen, krank zu sein.

Seien Sie ruhig, Herr Mingit; sobald mein Vater arbeitet, werden Sie bezahlt für Ihre Besuche, er hat mit besonders aufgetragen, Ihnen das zu sagen.

Schon! das ist noch ein größerer Anstun. Ist er denn nicht bei Trost, dein Vater, daß er mir meine Besuche bezahlet will, wenn er kein Brot hat! Für wen hält er mich denn, dein Einfallspinsel von Vater? Du kommst heut Abend mit deinem Ei: an meine Mühle und holst einen Sad voll Mehl, und jetzt nimmst du einen Korz voll alten Wein und ein Lammviertel mit; das ist die Arznei, die deine Mutter zurzeit braucht. Wenn ihr von heut in zwei oder drei Tagen die Kräfte nicht wiederkommen, so laß mir es sagen. Geh, mein Kind.

Nun! sagte Herr Mingit, wie findest du die Urinmedizin?

Sie sind ein braver, vortrefflicher Mann, Herr Mingit, das entschuldigt Sie; aber zum Teufel! Sie werden mir doch nicht einreden, einen Fall von einer Treppe anders als mit einem Aderlaß zu behandeln.

Dann bist du nur ein Rekrut in der Heilkunst. Weißt du denn nicht, daß der Bauer Arzneien wirksam muß, sonst glaubt er, man vernachlässigt ihn. Gut denn! du wirst also nicht Urin beschauen; es ist schade, aber du hättest ein ausgezeichnetes Subjekt gegeben.

### Sechstes Kapitel.

#### Was an Herrn Mingits Tafel gesprochen wurde.

Obwohl Herr Mingit nur einige wenige Personen, außer den uns bekannten, zu Tisch geladen hatte, — den Farrer nämlich, den Amtschreiber und eine Kollegen aus der Kaufmannschaft — war seine Tafel doch mit einer Unmenge von Enten und Hühnern beladen, wovon die einen in majestätischer Unvergleichlichkeit mitten in ihrer Sauce lagen, die anderen ihre ausgeleerten Glieder symmetrisch auf der Ellipse ihrer Platte ausbreiteten. Was den Wein betrifft, so war der aus einer gewissen Gegend von Truro, deren Reben, ungeachtet des gleichmächenden Nichts, das über unsere Weinberge wie über unsere Gesellschaft weggegangen, ihren Rang bewahrt haben und in eben so gutem als wohlverstandenen Rufe stehen.

Aber, sagte mein Onkel zu Herrn Mingit beim Anblick dieses homerischen Ueberflusses, das ist ja ein ganzer Geflügelhof; damit könnte man eine Kompanie Dragoner nach dem großen Manöver tätigen. Erwarten Sie vielleicht gar unseren großen Arthos?

Da hält ich einen Strapazier weiter aus Feuer sehen lassen, antwortete Herr Mingit lachend. Aber wenn wir mit alle dem nicht fertig werden, so finden sich schon Leute, die unsere Arbeit beenden. Und meine Musik und die Kunden, die mir morgen ihre Gläser bringen, muß ich nicht auch an sie denken? Mein Grundsatz ist, daß derjenige, welcher nur für sich allein lochen läßt, nicht würdig ist zu essen.

Das ist richtig, erwiderte mein Onkel. Und nach dieser philosophischen Betrachtung begann er in die Hühner des Herrn Mingit einzuhauen, wie wenn er ihr persönlicher Feind wäre.

Die Gäste hatten Gefallen aneinander; mein Onkel gefiel übrigens jedermann, und jedermann gefiel ihm. Sie erfreuten sich mit geräuschvoller Behaglichkeit der üppigen Gastfreundschaft des Herrn Mingit.

Wesifer, sagte dieser zu einem der Diener, die bei Tisch aufwarteten, laß Burgunder bringen und sag der Musik, sie soll aufrüden mit Saß und Pad; es gibt keine Ausnahme für die Kaufmänner.

Die Musik erschien bald und stellte sich längs des Saales auf. Nachdem Herr Mingit einige Flaschen Burgunder barockförmig gemacht, hob er feierlich sein volles Glas:

Meine Herren, sagte er, auf das Wohl Benjamin Ratherns, des ersten Arztes der Amtmannschaft; ich stell ihn Ihnen als meinen Schwiegervater vor und bitte Sie, ihn zu lieben, wie Sie mich lieben. Vorwärts, Musik!

Ein hällischer Arm von Pauken und Trompeten, Becken und Triangeln, Pfeifen und Klarinetten brach jetzt plötzlich im Saale los, so daß mein Onkel genötigt war, für die Gäste um Gnade zu bitten.

Bei dieser etwas zu vorzeitigen Bekanntmachung verzog Junger Mingit den Mund und schnitt ein ellenlanges Gesicht. Benjamin, der ganz andere Dinge zu tun hatte, als Gassen zu machen über das, was um ihn her vorging, wurde nichts gewahrt; aber meiner Großmutter entging dieses Zeichen von Unwillen nicht. Ihre Eigenliebe fühlte sich stark verwundet; denn wenn Benjamin nicht bei jedermann für den hübschesten Kurzhorn der Umgegend galt, so galt er wenigstens bei ihr dafür. Nachdem sie dem Herrn Mingit für die Ehre, die er ihrem Bruder erweise, gedankt hatte, fügte sie bei, indem sie in jede Silbe biß, als ob sie die arme Arabella zwischen den Zähnen hätte, daß der Hauptgrund, der einzige Grund, welcher Benjamin zu dieser Bemerkung bestimmt habe, die hohe Achtung sei, in der Herr Mingit mit und bereit setze.

(Fortsetzung folgt.)

